

**raum
&
zeit**

Die neue Dimension der Wissenschaft

sonderdruck

© ehlers verlag gmbh, Geltinger Str. 14e, 82515 Wolfratshausen, Tel.: 08171/4184-60, Fax: 08171/4184-66
e-mail: vertrieb@ehlersverlag.de, www.raum-und-zeit.com
Alle Rechte beim Verlag - Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Radionik in Wissenschaft und Medizin

Von Marcus Schmiede, Berlin.



Die Physik des Bewusstseins

Radionik – Schnittstelle zwischen Geist und Materie

Dem radionischen Therapieansatz liegt eine nicht-dualistische Sichtweise zugrunde. Materie und Bewusstsein sind demnach nicht voneinander getrennt, vielmehr stehen sie auf der Quantenebene miteinander in Kontakt. Marcus Schmiede erläutert die Grundzüge der computergestützten Einwirkungsmöglichkeit des Bewusstseins auf Dinge, Prozesse und Systeme.

Von Marcus Schmiede, Berlin.

Eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Radionik führt zu einer grundlegenden Frage: Was hat Radionik, also die Kommunikation zwischen Bewusstsein und Materie, mit Physik zu tun? Anders ausgedrückt: In welchem Maße unterliegen radionische Geräte und Verfahren beschreibbaren physikalischen Prinzipien und wie weit sind sie von subjektiver Natur und damit von den mentalen Fähigkeiten und der Bewusstseinskraft ihrer Anwender abhängig?

Gestützt auf ihre praktischen Erfahrungen sind sich die meisten Radioniker darin einig, dass das Bewusstsein des Anwenders entscheidend zur Wirkung einer radionischen Anwendung beiträgt. Sie sehen die Intention, die Aufmerksamkeit und die mentale Fähigkeit des Anwenders als die primären Faktoren, die einem Radioniksystem zu präzisen Analysen und wirkungsvollen Balancierungen verhelfen. Das dabei eingesetzte Radionikgerät betrachten sie eher als ein unterstützendes und verstärkendes Instrument.

Ausgehend von dieser Überzeugung stellt sich nun die Frage, in welchem

Maße es in der Radionik auf die Konstruktionsdetails des Gerätes ankommt. Welche Rolle spielt die physikalische Komponente, wenn doch das Bewusstsein des Anwenders entscheidend ist für die Qualität der radionischen Arbeit? Lassen sich überhaupt allgemeingültige physikalische Prinzipien angeben, nach denen ein radionisches System konstruiert sein sollte?

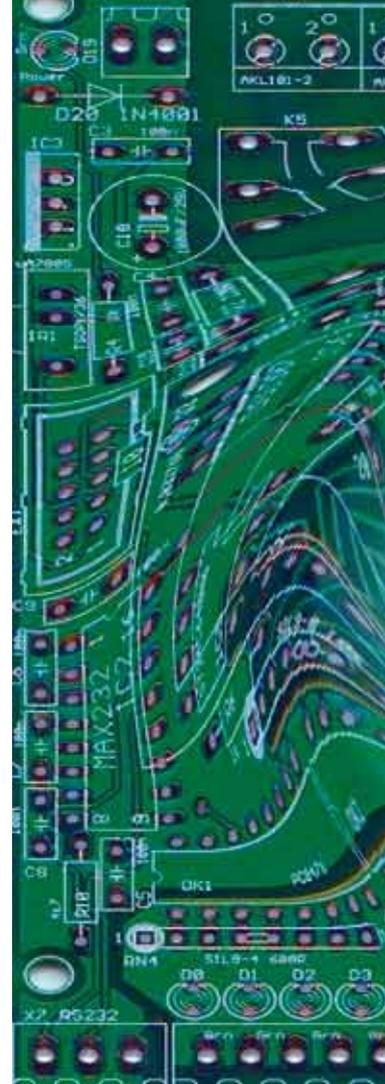
Bewusstsein ist der primäre Faktor

Grundsätzlich wird Radionik als Schnittstelle zwischen Materie und Bewusstsein angesehen. Ein Radionikgerät ist demnach ein Interface, ein technisches System, mit dessen Hilfe das Bewusstsein des Anwenders mit seiner materiellen Umgebung kommuniziert. Das Bewusstsein hat damit die Bedeutung des primären Faktors, die Qualität des eingesetzten Systems die des sekundären. Das heißt, dass der Einfluss des eingesetzten Radioniksystems auf die Qualität der radionischen Arbeit stark von der Bedeutung abhängt, die der Anwender ihr gibt.

Dies lässt sich am Beispiel eines Telefonats illustrieren. Auch beim Telefonieren spielen Technik und Qualität des Telefons eine Rolle. Eine defekte Telefonanlage wird die Kommunikation erschweren. Doch entscheidend ist die Kommunikationsbereitschaft der Gesprächspartner. Ein Liebespaar, zwei Geschäftsleute in einer entscheidenden Phase, eine Mutter, die ihren verloren geglaubten Sohn am Telefon hört – sie alle werden sich von keiner noch so ernsthaften Beeinträchtigung der Gesprächsqualität beirren lassen, sondern mit großer Anstrengung und Entschlossenheit kommunizieren. Ein Mensch hingegen, der müde und desinteressiert ist oder einen unbequemen Anruf erhält, wird das Rauschen und Knacken in der Leitung als willkommenen Anlass nehmen, um das Gespräch abzubrechen.

Mentale Kraft kann Technik ersetzen

Anders ausgedrückt: Der Einfluss eines Kommunikationssystems auf die Qualität der Kommunikation hängt stark davon ab, wie viel Bedeutung die Betroffenen ihm geben. Je mehr Funktionen





© raum&zeit

der Anwender einem Kommunikationssystem überträgt, umso abhängiger wird er von dessen Qualität und Ausstattung. Umgekehrt verliert die Qualität der Kommunikationsanlage umso mehr an Bedeutung, je weniger Funktionen der Anwender ihr überträgt.

Ähnlich hängt die Bedeutung der Physik in der Radionik davon ab, wie weit der Anwender die wichtigen radionischen Funktionen dem Radionikgerät überträgt. Je mehr sich der Anwender selbst aus der Umsetzung der radionischen Analysen und Balancierungen herausnimmt, desto wichtiger ist die technische Qualität seines radionischen Gerätes. Führt er die eigentliche radionische Arbeit jedoch überwiegend durch seine eigene mentale Kraft aus, verliert die Konstruktionsart und Qualität des Gerätes an Bedeutung.

Die Entscheidung hierüber ist nun ganz individuell und lässt sich nicht bewerten. Manche Menschen besitzen eine so hohe mentale und spirituelle Kraft, dass ihr innerer Kommunikationskanal weit geöffnet ist. Sie können unter Umständen sogar ganz ohne Hilfsmittel mit Bewusstseinsfeldern kommuni-

zieren und werden ein Radioniksystem überwiegend zur Arbeitserleichterung bei den umfangreichen Auswertungen anwenden. Doch die meisten unter uns werden stark von einem technisch ausgereiften radionischen System profitieren, das sie in der Kommunikation mit der Materie unterstützt.

Die Rolle der Maschinen

In diesem Artikel beschäftigen wir uns in erster Linie mit computergestützten Radionikgeräten. Weil sie mit ihrer hohen Rechenleistung große Informationsmengen in kürzester Zeit verarbeiten, kann der Anwender einen beträchtlichen Teil der praktischen radionischen Arbeit an das Gerät delegieren. Dies spart nicht nur Zeit, sondern es verringert auch die Wahrscheinlichkeit, dass die Auswertungen von dem subjektiven Empfinden des Anwenders beeinflusst werden.

Die obigen Überlegungen machen es deutlich, dass gerade bei solchen Systemen – auf die der Anwender einen bedeutenden Teil der radionischen Kommunikation überträgt – die physikalische Qualität und die Konstruktio-

on der Geräte außerordentlich an Bedeutung gewinnen. Dabei stellt sich zunächst einmal die Frage, ob und wie ein solches computergestütztes System überhaupt in der Lage ist, eigenständig radionische Analysen und Balancierungen auszuführen. Wie kann eine Maschine, ein System ohne eigenes Bewusstsein, Funktionen ausführen, die vom Bewusstsein abhängig sind?

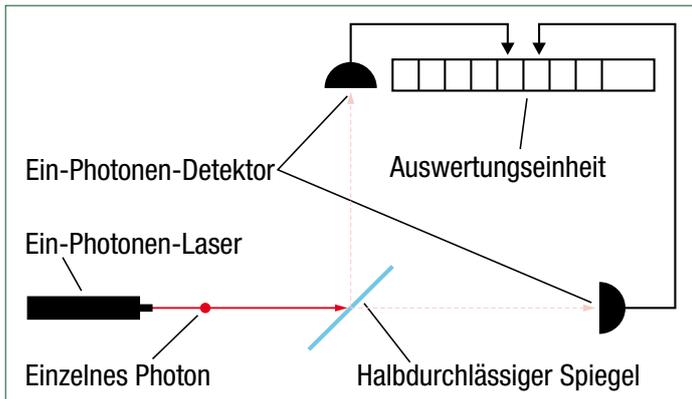
Der deutsche Philosoph und Logiker Gotthard Günther bietet in seinem Buch „Das Bewusstsein der Maschinen“ eine tief sinnige Erklärung an. Günther hat die frühe Entwicklung der Kybernetik in enger Zusammenarbeit mit Heinz von Foerster begleitet. In seinen Aufsätzen und Büchern legt er die Grundlage einer mehrwertigen Logik dar, einer Logik, die komplexe intelligente Systeme



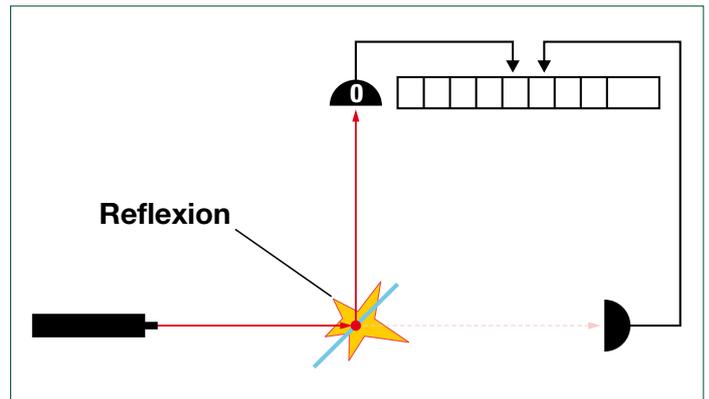
Gotthard Günther (1900–1984), der Begründer der polykontextuellen Logik, hat mit seinem Werk „Das Bewusstsein der Maschinen“ die Grundlage für das Verständnis der Bewusstseinsübertragung in der Radionik geschaffen.



Heinz von Foerster (1911–2002), österreichischer Physiker, Professor für Biophysik und langjähriger Direktor des Biological Computer Laboratory, Illinois. Er gilt als Mitbegründer der kybernetischen Wissenschaft.



Lichtquanteneffekt zur radionischen Informationsauswertung: Ein Laser schickt Photonen auf einen halbdurchlässigen Spiegel. Das Photon kann entweder den Spiegel passieren oder von ihm reflektiert werden. An beiden Wegen registrieren Detektoren das Photon und leiten ein Signal im noch undefinierten Zustand an eine Auswertungseinheit.



Die Entscheidung, welchen Weg das Photon nimmt, ist als reiner quantenphysikalischer Effekt nicht vorhersehbar. Wird das Photon reflektiert, so schickt der entsprechende Detektor eine 0 an die Auswertungseinheit.

beschreibt und dabei materielle und bewusste Komponenten miteinander verbindet. Die herausragende Leistung Günthers besteht darin, dass er Materie und Bewusstsein nicht mehr als die beiden Gegenpole einer dualistischen Welt beschreibt, sondern als einander bedingende Aspekte der einen Wirklichkeit.

Umgebung reflektiert Bewusstsein

Günther sieht Materie und Bewusstsein als zwei komplementäre Erscheinungsformen einer Wirklichkeit. Nichts ist entweder nur Materie oder nur Bewusstsein. Der Mensch, das bewusste Wesen, ist untrennbar mit seiner Umgebung, die vorrangig aus Materie besteht, verbunden. Indem er sie wahrnimmt, in ihr handelt und sie gestaltet, fließt ein Teil seines eigenen Bewusstseins in sei-

ne Umgebung ab. Die von ihm wahrgenommene und gestaltete Umgebung reflektiert sein Bewusstsein und wird auf diese Weise selbst bewusst. Obwohl dieses „abgeflusste“ Bewusstsein mit dem Bewusstsein des Handelnden in Beziehung steht, löst es sich von dessen Selbstbewusstsein oder Ego und entwickelt eine gewisse Freiheit und Unabhängigkeit von den Wahrnehmungen und Entscheidungen des Egos. Es ist Bewusstsein ohne Selbstbewusstsein. Als solches ist es einerseits eine Reflexion des menschlichen Bewusstseins, andererseits ein eigenständiges Phänomen. Dasselbe Prinzip ist auch beim Entwickeln von Maschinen jedweder Art und dem Umgang damit wirksam. Die Qualität und Handlungsfähigkeit des abgeflussten Bewusstseins hängt dabei stark von Komplexität, Qualität und

Beschaffenheit des technischen Systems ab. Gerade bei modernen Computersystemen nimmt die Eigenständigkeit des abgeflussten Bewusstseins – in Form immer komplexer werdender Hard- und Software – zuweilen Formen an, die an ein selbstständig denkendes und fühlendes Individuum erinnern.

Man kann dieses Abfließen von Bewusstsein erfahren, wenn man sich für längere Zeit intensiv mit einem Computer beschäftigt. Wir investieren dabei sozusagen einen Teil unseres Bewusstseins in die Maschine. Dieses Abfließen nehmen wir jedoch nicht als Verlust wahr, sondern als eine Erweiterung unserer bewussten Fähigkeiten. Gleichzeitig führt die Absorption des Bewusstseins durch den Computer oftmals zu einer Einschränkung unserer Wahrnehmung und unseres Handelns in der wirklichen Welt.

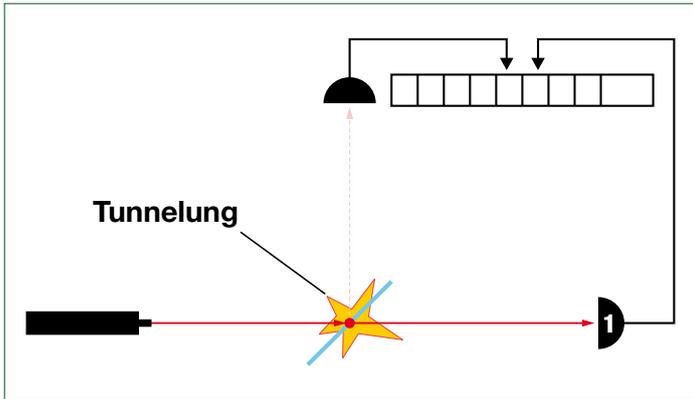
Was ist Radionik?

Radionik ist, wie der Wissenschaftsautor Marco Bischof schreibt, „eine moderne, ins Gedankengut der Elektronik übertragene Form der Radiästhesie“. Sie findet Anwendung besonders in Diagnostik und Therapie, jedoch auch im Gartenbau (siehe Kasten „Beispiel“), in Land- und Forstwirtschaft sowie allgemein bei Problemen in Unternehmen, Projekten und Prozessen. Der Radionik liegt die Vorstellung zugrunde, dass jedes Objekt und jeder Prozess ein Schwingungsmuster auf einer feinstofflichen Ebene (Quanteninformationsfeld) besitzt. Mit Hilfe eines Radionikgeräts lässt sich einerseits das Schwingungsmuster des Objekts oder der Person

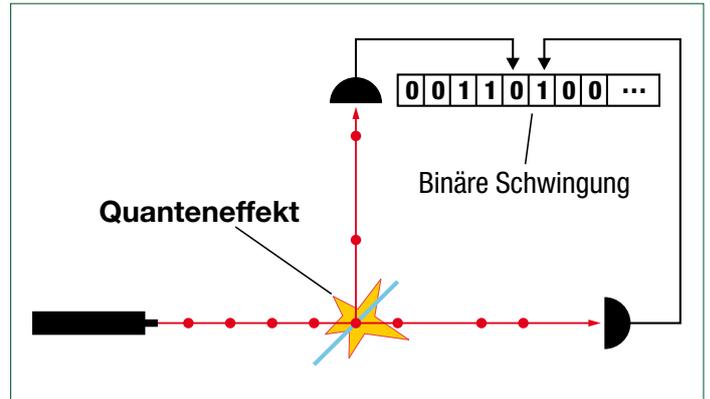
ermitteln. Das Gerät bedient sich dabei für die Diagnoseerstellung angeschlossener Datenbanken. Andererseits hilft das Gerät, menschliche Intentionen in feinstoffliche Felder umzusetzen, um über die Wechselwirkung mit dem Schwingungsmuster die reale Situation auszubalancieren. Es ist nicht immer nötig, dass eine Person oder ein Objekt bei einer radionischen Sitzung selbst zugegen sein müssen. Ein Haar, ein Blutropfen, ein Foto oder nur der auf einem Zettel notierte Name können schon ausreichen. Radionische Methoden nutzte laut Marco Bischof sogar das US-Landwirtschaftsministerium in den 90er Jahren in einem Forschungsprojekt für nachhaltige Landwirtschaft (ATTRA = Appropriate Technology Transfer for Rural Areas).

Auch Maschinen besitzen Freiheiten

Am deutlichsten spürt man den abgeflussten Teil seines Bewusstseins, wenn der Computer plötzlich abstürzt und seine Dienste verweigert. Erweist sich dieser Zustand als dauerhaft, so muss man sich erst mühsam die abgeflussten Anteile seines Bewusstseins zurück erobern. Das kann jeder, der schon einmal durch die Tortur einer umfangreichen Datenrettung gegangen ist, sofort nachvollziehen. In der Erfahrung dieses Verlustes nimmt man erst wahr, wie viel von dem



Tunnelt das Photon den Spiegel, so wird es von dem dahinter liegenden Detektor erkannt und die Auswertungseinheit erhält eine 1.



Die auf diese Weise erzeugte hochfrequente binäre Zahlenfolge ist absolut nicht-deterministisch und daher ideal zur radionischen Kommunikation geeignet.

Die wohl zweitberühmteste Gleichung der Physik ist die Schrödinger-Gleichung: $H \psi = E \psi$

H ist ein mathematischer Operator, ψ die Wellenfunktion eines Teilchens und E seine Energie.



Erwin Schrödinger (1887–1961), einer der Väter der Quantenphysik

eigenen Bewusstsein in die Maschine übergegangen ist.

Wenn sich ein Anwender intensiv mit einem Radioniksystem beschäftigt und damit in der Praxis arbeitet, geschieht genau das Gleiche. Ein Teil seines Bewusstseins fließt in das System ab, ohne dass er dadurch etwas von seinem eigenen Bewusstsein verliert. Er lagert vielmehr bestimmte bewusste Fähigkeiten aus und übergibt sie dem Radioniksystem. Da das von dem System reflektierte Bewusstsein vom Ego und Selbstbewusstsein des Anwenders abgekoppelt ist, besitzt es einen gewissen Grad von Freiheit und Unabhängigkeit und kann eigenständig arbeiten. So beansprucht es nicht die Aufmerksamkeit des Egos und wird umgekehrt von diesem in seinem Handeln nicht beeinflusst.

Da jedoch das abgeflossene Bewusstsein kein individuelles Selbst besitzt, hat es keine eigene Intention oder ethische Ausrichtung. Diese höheren Funktionen des Selbstbewusstseins bleiben immer bei seiner Quelle. Sie lassen sich nicht auf die Maschine übertragen. Der Anwender alleine bleibt für das Ergebnis seines Handelns verantwortlich. Dies ist der Grund, warum die Qualität der radionischen Arbeit in erster Linie von seinem Verständnis, seiner Intention und seiner ethischen Ausrichtung abhängt.

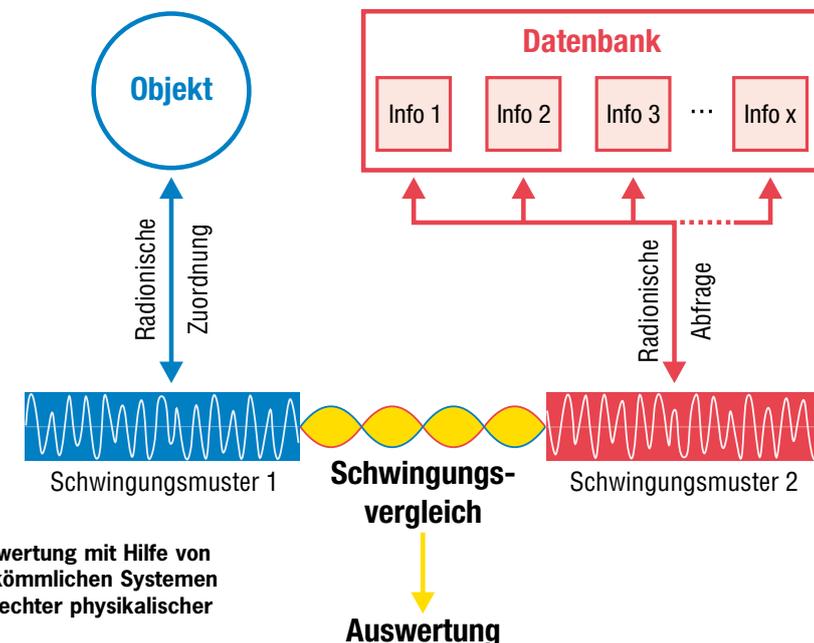
Hingegen hängt die Art und Weise, wie das abgeflossene Bewusstsein durch das Radioniksystem wirken kann, entscheidend von der Konzeption und der physikalischen Qualität des eingesetzten Gerätes ab.

Quantenereignisse als radionische Schnittstellen

Wir haben ein Radioniksystem als eine Schnittstelle zwischen Materie und Bewusstsein definiert. Weil es sowohl mit dem Bewusstsein als auch mit der Ma-

terie in Wechselwirkung steht, wird es durch keinen dieser beiden Faktoren ausschließlich bestimmt, sondern hängt von beiden ab, wenn auch – wie oben ausgeführt – in verschiedenem Grad entsprechend der Individualität des Anwenders.

Jedes Radioniksystem enthält also eine physikalische Komponente. Damit diese für die Impulse des Bewusstseins offen ist, muss sie nicht-deterministische Elemente enthalten. Das heißt, solche Elemente, deren Prozesse nicht durch materielle Faktoren vorherbestimmt sind. Nur dann kann das Bewusstsein des Ge-



Schwingungsvergleich: Schema der radionischen Informationsauswertung mit Hilfe von zwei Rauschquellen. Im Gegensatz zu herkömmlichen Systemen mit nur einer Rauschquelle findet hier ein echter physikalischer Schwingungsvergleich statt.

Ein Beispiel aus der radionischen Praxis

Très Jolie ist ein biologisch geführter Beerenanbau in der Nähe von Zeist in Holland. Da im letzten Jahr ein Großteil ihrer Ernte durch Schädlinge und Unwetter verloren ging, wurde nach einer radionischen Analyse Abschirmung und Balancierung eingeleitet. Diese bestand in folgenden Schritten:

- Allgemeines Schutzprogramm mit Affirmationen: Schutz vor Frost, Trockenheit und Überschwemmungen usw., aber auch vor unerwünschten Eindringlingen und Vandalismus
- Ausgleich von geopathischen Störungen und Elektrosmog
- Energieprogramm mittels persönlicher Affirmationen. Jedes Beet bekam sein eigenes, den Gegebenheiten angepasstes Schutzprogramm.
- Persönlichkeitsanalysen der beiden Inhaberinnen, Ausgleich und Harmonisierung von Störfaktoren.



Es fand eine ständige Überwachung und dynamische Korrektur statt. Die Ergebnisse waren bis jetzt sehr überzeugend:

- Nach einem Frosteinfall im März wurden in den Nachbargrundstücken mehrfach Frostschäden verzeichnet. Très Jolie dagegen blieb verschont.
 - Schwer von Blattläusen befallende Teile des Beerengartens waren nach einer kleinen Programmanpassung und drei Wochen Optimierung so gut wie blattlausfrei.
 - Als sich Anfang Mai eine heftige Raupeninvasion ankündigte, waren drei Wochen später 95% der Raupen verschwunden.
 - Ursprünglich waren die Gänge zwischen den Sträuchern und Stauden voll mit Disteln und Brennnesseln. Nach vier Wochen hatten sich die Disteln an die Beetränder verzogen.
 - Nach der Erstellung eines speziellen Raubvogelprogramms blieb der Beerengarten nahezu vollständig von unerwünschten Feinschmeckern verschont.
 - Die ganze Anpflanzung strahlt heute eine spürbar höhere Energie aus.
 - Dazu waren Qualität und Größe der Beeren so gut wie verdoppelt.
- Nur einen Nachteil hat es bisher gegeben: Aufgrund des energetisierten Bodens gedeihen hier nicht nur die Sträucher und Stauden und ihr Ertrag, sondern auch Gras und Wildkräuter prächtig, woraus sich allerdings die Beeren nichts zu machen scheinen: Sie sind dicker und süßer als je zuvor.

Dr. Willy DeMaeyer und Gabriele Breyer, Radionic Consultants

räts seine Freiheit von der materiellen Substanz und vom Selbstbewusstsein des Anwenders manifestieren und mit dem Bewusstsein des zu untersuchenden oder zu balancierenden Objekts kommunizieren.

Nicht-deterministische Prozesse finden sich insbesondere bei physikalischen Quantenereignissen. Die Quantenphysik beschreibt die Wirklichkeit in Form von Wahrscheinlichkeiten. Für jedes physikalische Ereignis lässt sich mit Hilfe der Schrödinger-Gleichung die Wahrscheinlichkeit berechnen, mit der dieses Ereignis eintritt. Die physikalischen Ereignisse in ihrer Gesamtheit hingegen lassen sich im Allgemeinen vorhersagen. Wenn sie eingetreten sind, kann man genau nachvollziehen, wie es zu ihnen gekommen ist. Auf der Quantenebene hingegen ist das individuelle physikalische Ereignis unde-

terminiert. Es lässt sich nicht vorhersagen. Im Nachhinein gibt es keine Möglichkeit zu bestimmen, warum gerade dieses Ereignis eingetreten ist und nicht ein anderes.

Da sich alle Ereignisse in unserer Welt der makroskopischen Erscheinungen aus nahezu unendlich vielen individuellen mikroskopischen Ereignissen zusammensetzen – nämlich denen auf der Elementarteilchenebene – nehmen wir diese deterministische Unbestimmtheit der Quantenebene nicht wahr. Die Unbestimmtheit der Mikroereignisse mündet in ihrer Summe – auf der makroskopischen Ebene – in einen Mittelwert, der sich vorhersagen lässt, weil man dabei die mannigfaltigen „zufälligen“ Mikroereignisse nicht berücksichtigen muss. Daher können wir Alltagsereignisse mit bester Näherung durch die deter-

ministische klassische Physik beschreiben.

Quantenprozesse sind „freie Entscheidungen“

Betrachtet man jedoch ein individuelles Quantenereignis, so zeigt es sich von jeglichen Faktoren seiner materiellen Umgebung losgelöst. Dennoch ist es ein materielles, physikalisch beschreibbares Ereignis. Da findet sich also die nicht-deterministische Komponente, durch die ein Radioniksystem mit dem Bewusstsein kommunizieren könnte. Um dies in die Tat umzusetzen, muss man einen mikroskopischen Quantenprozess isolieren und sein Ergebnis makroskopisch darstellen, damit man ihn beobachten und sein Verhalten auswerten kann. Ein solches mikroskopisches Ereignis ist zum Beispiel der Quantensprung eines Elementarteilchens, das heißt, seine Entscheidung, zwischen zwei Wegen zu wählen, die ihm mit gleicher Wahrscheinlichkeit zur Verfügung stehen.

Diese Entscheidung, also das Quantenereignis, tritt erst dann ein, wenn ein Beobachter eingreift. Das lässt sich mathematisch mit der Wellengleichung beschreiben, die beide Wege als Möglichkeiten enthält. Solange das Elementarteilchen nicht beobachtet wird, ist es in Form einer Welle auf jedem dieser beiden Wege mit gleicher Wahrscheinlichkeit verteilt. Doch sobald das Elementarteilchen beobachtet wird, etwa mit Hilfe von zwei Detektoren, die beide möglichen Wege überwachen, bricht die Wellenfunktion zusammen. Sie lässt keine Wahrscheinlichkeitsverteilung mehr zu, sondern fordert, dass das Elementarteilchen sich entweder auf dem einen oder auf dem anderen Weg befindet. Sonst könnte es ja von den Detektoren nicht beobachtet werden.

Dieser so genannte Kollaps der Wellenfunktion wird als Quantenereignis bezeichnet. Der Weg, für den sich das Elementarteilchen entscheidet, erhält die Wahrscheinlichkeit 1, der nicht realisierte Weg die Wahrscheinlichkeit 0. Die „Entscheidung“ des Elementarteilchens hat keinerlei physikalisch beschreibbare Ursache, sie ist vollkommen undeterminiert. Die Väter der Quantenphysik wie Nils Bohr und Erwin Schrödinger haben in solchen

Quantenereignissen die Schnittstelle zwischen Materie und Bewusstsein gesehen. Es gibt keine erkennbare äußere physikalische Ursache für ein Quantenereignis. Folglich kann ein nicht-materieller Einfluss durch das Bewusstsein und die damit verbundenen Informationsfelder ausgeübt werden.

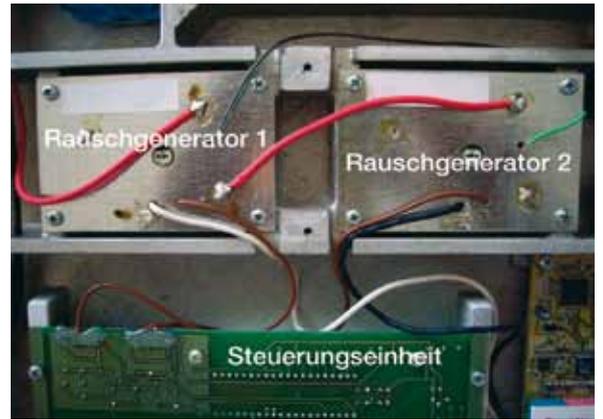
Photonen als radionische Informationsträger

In den individuellen Quantenereignissen kommuniziert also die Materie mit dem Bewusstsein. Einzelne Quantenereignisse zu isolieren und individuell zu beobachten ist jedoch eine sehr anspruchsvolle Herausforderung. Eine mögliche technische Realisierung sind so genannte Ein-Photonen-Laser. Schwache Laserstrahler erzeugen einzelne Photonen. Diese werden einem Quantenereignis unterworfen, einer Entscheidung, einen aus zwei möglichen Wegen zu wählen. Dies geschieht, indem die Photonen im Winkel von 45° auf einen semitransparenten Spiegel treffen. Das einzelne Photon wird ungefähr mit gleicher Wahrscheinlichkeit die Glasplatte entweder ungehindert passieren oder von ihr reflektiert werden. Indem man beide möglichen Wege mit Hilfe von Ein-Photonen-Detektoren aufzeichnet, kann man diesen individuellen Quantenprozess aufzeichnen und sichtbar machen.

Photonen eignen sich auch aus anderen Gründen ideal für die radionische Arbeit. Obwohl Photonen die kleinsten Elementarteilchen im Universum sind, können sie mehr Information speichern als alle anderen Formen der Materie. Auch die Zellen unseres Körpers verwenden das Licht, um miteinander zu kommunizieren. In den Biophotonen der Zellen ist mehr Information gespeichert als in den DNS- und DNA-Molekülen des gesamten menschlichen Erbguts. Das Licht bildet auch nach der Quantenfeldtheorie des deutschen Physikers Burkhard Heim die Brücke zwischen der dreidimensionalen Wirklichkeit und den Informationsräumen. Kein Elementarteilchen eignet sich besser für die Kommunikation zwischen Bewusstsein und dem Informationsfeld als das Photon.

Weißes Rauschen in der Radionik

Doch der Lichtquanteneffekt bietet einen weiteren Vorteil gegenüber anderen radionischen Verfahren. Diese arbeiten mit analogen elektrischen Signalen wie das weiße Rauschen von Dioden (eine Art Strom-Gleichrichter). Dabei muss man allerdings konsequent auf eine saubere physikalische Umsetzung achten. Dies gilt vor allem für die sorgfältige Abschirmung gegen elektromagnetische Störstrahlung. Wird dies vernachlässigt, empfängt man lediglich Handystrahlung und Fernsehsendungen, anstatt mit Informationsfeldern in Kontakt zu treten. Dagegen unterliegt der Lichtquanteneffekt kaum elektromagnetischen Einflüssen und anderen Parametern aus der physikalischen Umgebung. Der Lichtquanteneffekt lässt sich ideal isolieren. Die reinste Form der radionischen Kommunikation erfolgt daher über einzelne Photonen, die durch individuelle Quantenprozesse die Verbindung zum Informationsfeld herstellen. Weiterhin ist es wichtig, dass man ungefilterte Signale verwendet. Die meisten Systeme auf dem Markt setzen Dioden mit einem elektronischen Filter ein, der die Signalverteilung auf 50 zu 50 normiert, um statistisch verwertbare Zufallszahlen zu erhalten. Hierbei geht leider ein wertvoller Teil der radionischen Information verloren.



Rauschquellen, die ein radionisch verwertbares Signal liefern sollen, müssen sorgfältig gegen elektromagnetische Strahlung abgeschirmt werden.

Auch die Frage, wie man das Rauschen auswertet, spielt eine wichtige Rolle. Die meisten herkömmlichen

Systeme verwenden das Rauschen als eine Art digitalen Zufallsgenerator, der zur Analyse aus Datenbanken zutreffende Einträge auswählt. Dieses Verfahren hat sich in der Praxis zwar durchaus bewährt, es führt jedoch zu beträchtlichen statistischen Streuverlusten. Daher sind

die Ergebnisse von Systemen, die mit nur einer Rauschquelle arbeiten, in den wenigsten Fällen reproduzierbar. Arbeitet man jedoch mit mehr als einer Rauschquelle, so kann man die verschiedenen Rauschsignale direkt miteinander vergleichen. Schon mit zwei gleichzeitig laufenden Rausch-

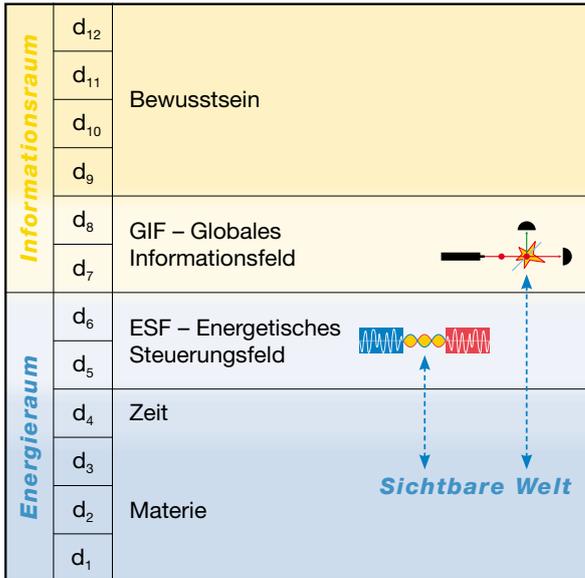
In den individuellen Quantenereignissen kommuniziert die Materie mit dem Bewusstsein.



Der Autor

Marcus Schmiede

Schon während seines Studiums (Physik und Philosophie) interessierte sich Marcus Schmiede für die Wechselwirkung zwischen Materie und Bewusstsein. Daraus entstand 1994 sein erstes Buch „Das letzte Geheimnis – Naturwissenschaft und Bewusstsein“. Seit 1996 leitet er die von ihm gegründete „Veden-Akademie zur Integration von Wissenschaft und Spiritualität“ (www.veden-akademie.de). Im gleichen Jahr begannen seine radionischen Forschungen. Sein zweites Buch „Das Lebensfeld“ (1997) reflektiert den Zusammenhang zwischen Radionik und Informationsfeldern. Unzufrieden mit den erhältlichen Radionik-Geräten begann er mit der Entwicklung eines eigenen radionischen Systems. Wichtige Impulse dafür erhielt Marcus Schmiede aus seinen persönlichen Begegnungen mit dem Physiker Burkhard Heim. Auf dieser Grundlage entwickelte er das TimeWaver Radionik-System, in das zudem Erkenntnisse aus Global Scaling und das uralte Wissen der indischen Veden eingeflossen sind.



Dimensionen: Burkhard Heims Theorie über den zwölfdimensionalen Aufbau des Universums zeigt anschaulich, wie Quanten- und Rauschprozesse auf zwei verschiedenen Ebenen als Schnittstellen zwischen Bewusstsein und Materie wirken können.

Teil des Anwender-Bewusstseins überlassen. Gerade diese Übertragung von Bewusstsein an ein technisches Gerät fordert eine eingehende Auseinandersetzung mit dessen physikalischen Grundlagen und ihrer praktischen Umsetzung.

Burkhard Heims Raum-Energie-Kontinuum

Beide Arten der radionischen Kommunikation – der Lichtquanteneffekt und das Rauschen von Dioden – scheinen sich in ihrem Anwendungsspektrum zu ergänzen. Der Autor hat umfangreiche Versuchsreihen zum Schwingungsvergleich sowohl auf der Basis des Lichtquanteneffektes als auch mit dem weißen Rauschen von Dioden in verschiedenen Frequenzbereichen durchgeführt. Seine Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass man auf diese Weise zwei unterschiedliche Ebenen der Wirklichkeit kontaktiert.

Dies wird durch die zwölfdimensionale Quantenfeldtheorie untermauert, die der 2001 verstorbene deutsche Physiker Burkhard Heim entwickelt hat (siehe Abbil-

dung oben). Dieser Theorie zufolge lässt sich die physikalische Wirklichkeit in einem sechsdimensionalen Energierraum darstellen, dem ein weiterer sechsdimensionaler Informationsraum gegenübersteht. Materielle Prozesse bilden sich im Energierraum ab, während der Informationsraum die geistigen Prozesse darstellt. Radionik arbeitet an der Schnittstelle dieser beiden Räume.

Der sechsdimensionale Energierraum besteht aus der vierdimensionalen Raumzeit und dem zweidimensionalen Energetischen Steuerungsfeld (ESF). Ebenso teilt sich der sechsdimensionale Informationsraum in einen vierdimensionalen geistigen Raum und ein zweidimensionales Globales Informationsfeld (GIF). Das ESF und das GIF bilden zusammen die Schnittstelle zwischen dem materiellen und dem geistigen Raum.

Nach dem Verständnis des Autors kontaktiert ein radionisches Gerät mit Hilfe des analogen Schwingungsvergleichs das ESF und durch den Lichtquanteneffekt das GIF. In der Kombination beider Verfahren lässt sich also eine umfassendere radionische Analyse durchführen, die sowohl den geistigen als auch den materiellen Aspekt berücksichtigt.

Burkhard Heims Theorie vom zwölfdimensionalen Raum-Energie-Kontinuum scheint der Radionik eine vollständige wissenschaftliche Grundlage zu geben. ■



Burkhard Heim (1925–2001), deutscher Sprengstofftechniker und Physiker. Sein Hauptwerk ist eine einheitliche Feldtheorie, die Heimsche Quantenfeldtheorie.

quellen lässt sich ein solcher Schwingungsvergleich durchführen. So kann man gleichzeitig die Schwingung des untersuchten Objektes (beziehungsweise der Person) und der zu bewertenden Information messen und beide Schwingungen miteinander vergleichen. Die Analysekompetenz erhöht sich durch dieses Verfahren deutlich. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die konsequente Umsetzung der Erkenntnisse der modernen Physik zu einer deutlichen Steigerung der Leistungsfähigkeit radionischer Systeme führen kann. Dies gilt vor allem für solche Systeme, die einen Großteil der Analyse und Balancierung automatisieren und somit dem abgeflossenen

Die Rehabilitation des Geistes

Quantenphysik als Brücke zwischen mechanistischer und nichtmechanistischer Wissenschaft

Von Marcus Schmiede, Schöna.

Kann der Geist eine Kugel lenken? Für die klassische Physik ist dies undenkbar. Sie betrachtet den Geist als Produkt materieller Prozesse, die hauptsächlich im Gehirn stattfinden. Die Quantenphysik hat dieses deterministische Weltbild jedoch gesprengt. Indem sie mit Wahrscheinlichkeiten rechnet, kann sie auch Beobachtungen erfassen, die bisher als subjektive Realität galten. Von hier aus ist es für den Physiker und vedischen Philosophen Marcus Schmiede nur noch ein kleiner Schritt zu der Annahme, dass der Geist physikalische Prozesse beeinflussen kann und die Zeit nicht linear verläuft.

Die Quantenphysik wirft Fragen auf, die über den Anwendungsbereich der herkömmlichen Naturwissenschaften hinausweisen, insbesondere die Frage nach dem Bewusstsein und seiner Beziehung zur Materie. Sieht man die Quantenphysik nicht nur als eine physikalische Berechnungsvorschrift für Wahrscheinlichkeiten an, so gibt sie Anlass dazu, die Fragen nach dem Wesen von Materie und Geist neu zu stellen. Diese Fragen fielen bisher eher in den geistigen, philosophischen oder spirituellen Bereich, werden durch die Quantenphysik jedoch in einen naturwissenschaftlichen Zusammenhang gestellt.

In ähnlicher Weise kann die Quantenphysik jedoch auch als eine Brücke in umgekehrter Richtung dienen. Durch sie erscheint es möglich, spirituelle Erkenntnisse wieder in die Naturwissenschaft zu integrieren oder spirituelle Erfahrungen

in einer naturwissenschaftlichen Sprache auszudrücken.

Schrödingers Analyse von Geist und Materie

In der Vergangenheit beschäftigte das Thema des Bewusstseins bereits einige große Physiker. Insbesondere die Überlegungen Erwin Schrödingers (1887–1961) zu den Grundlagen des naturwissenschaftlichen Weltbildes formulieren die damit verbundene Problematik sehr deutlich.

In seinem Klassiker „Geist und Materie“ betrachtet Schrödinger das naturwissenschaftliche Anliegen, alle Aussagen über die physikalische Welt zu objektivieren.

Der Naturwissenschaft liegt die Hypothese einer realen Außenwelt zugrunde, die annimmt, dass die zu beschreibende Wirklichkeit als eine von mir, dem Beobachter, unabhängig existierende Außenwelt betrachtet werden kann. Auf diese Weise soll die Objektivität der Be-

schreibung gewährleistet und mein eigenes erkennendes Subjekt aus dem Bild herausgehalten werden. Während sich mein eigenes erkennendes Subjekt oder Selbst nun außerhalb der zu beschreibenden Wirklichkeit befindet, beinhaltet diese doch all die anderen erkennenden Subjekte oder Persönlichkeiten, denen ich aus Symmetriegründen wie mir selbst ebenfalls ein Bewusstsein zuordne.

Das Bewusstsein der anderen Persönlichkeiten befindet sich nach dieser Überlegung innerhalb der realen Außenwelt, während mein eigenes Bewusstsein außerhalb dieser steht. Hierdurch wäre jedoch mein eigener Standpunkt ausgezeichnet und eine Asymmetrie herbeigeführt, die dem Objektivitätskriterium widerspricht. Konsequenterweise versetze ich mein eigenes Selbst ebenfalls in die reale Außenwelt hinein, um die Symmetrie wieder herzustellen. Der letzte Schritt führt, wie Schrödinger schlussfolgert, zu einer Hölle logischer Widersprüche.

Die Zeit reiht demnach lediglich als ein Ordnungsparameter die einzelnen Zustände auf...

Der Preis des materialistischen Weltbildes

Für das erhaltene, dem Kriterium der Objektivität genügende Weltbild, müssen zwei Preise gezahlt werden. Der erste Preis besteht darin, dass die Suche nach



„reale Außenwelt“

Die dualistische Weltansicht der Naturwissenschaften nach Erwin Schrödinger.

der Wechselwirkung zwischen Materie und Geist für immer erfolglos bleiben muss.

Der zweite Preis ist, dass unsere naturwissenschaftliche Beschreibung aller Sinnesqualitäten entbehren muss. Die Welt wird direkt in Sinnesqualitäten wie Farbe, Klang, Berührung, Geruch usw. wahrgenommen, während die naturwissenschaftliche Beschreibung diesem nur quantitative Entsprechungen entgegengesetzt, die jeglicher Qualität entbehren. Hierzu schreibt Erwin Schrödinger in „Geist und Materie“:

„Ich habe schon früher die Tatsache erörtert, dass im physikalischen Weltbild alle Sinnesqualitäten fehlen, aus denen das Subjekt der Erkenntnis sich eigentlich zusammensetzt. Dem Modell fehlen Farben, Töne, Greifbarkeit. Ebenso und aus dem gleichen Grunde mangelt der Welt der Naturwissenschaft alles, was eine Bedeutung in bezug auf das bewusste anschauende, wahrnehmende und fühlende Wesen hat; von alledem enthält sie nichts. Vor allem denke ich an die sittlichen und ästhetischen Werte, Werte von jeder Art, an alles, was auf Sinn und Zweck des ganzen Geschehens Bezug hat. Nicht nur fehlt dieses alles, sondern es kann von einem rein naturwissenschaftlichen Standpunkt aus überhaupt nicht organisch eingebaut werden. Wenn man es einzubauen versucht, wie ein Kind seine schwarzweiße Malvorlage koloriert, so passt es nicht hinein. Denn alles, was man in dieses Weltmodell eingehen lässt,



„subjektive Welt“

Grafik: r&z

nimmt stets die Form einer naturwissenschaftlichen Aussage an, ob man will oder nicht; als solche aber wird es falsch.“¹

Die Suche nach einem nichtdualistischen Weltbild

Somit fordert Schrödinger, nach einem nichtdualistischen Weltbild zu suchen, das der Naturwissenschaft nicht die strikte Trennung von Geist und Materie voranstellt, sondern mit der Einheit von Geist

Der Prozess der Zeit findet im Moment der Gegenwart statt und wählt aus dem Kontinuum des Möglichen das diskrete Spektrum des Faktischen aus.

und Materie beginnt. Weiterhin wäre der Symmetriebruch zwischen diesen beiden Polen der Wirklichkeit zu erklären.

Im Folgenden soll ausgehend von dem herkömmlichen Weltbild der klassischen Physik der Weg zu einer solchen spirituellen Wissenschaft skizziert werden, die

in der Lage ist, sowohl das Bewusstsein als auch die Sinnesqualitäten in ihre Beschreibung zu integrieren.

Das Weltbild der klassischen Physik

Die klassische Physik setzt die Existenz der äußeren physikalischen Wirklichkeit unabhängig vom Beobachter voraus und sieht diese als mit mathematischen Ausdrücken exakt beschreibbar an. Ihr Verhalten ist demnach strikt deterministisch, da die äußere Wirklichkeit als kausal abgeschlossen angesehen wird. Auf der Grundlage der primären mathematischen Modelle der klassischen Physik fußen weitere sekundäre Modelle, welche die Entstehung des Universums und des Lebens beschreiben. Hierbei geht man davon aus, dass Neues durch zufällige Prozesse entsteht, die aus einem allem zugrunde liegenden Feld hervorgehen. Der Geist erscheint in diesem Licht ebenfalls als ein Produkt materieller Prozesse, die hauptsächlich im Gehirn stattfinden. Diese sekundären Modelle der Wirklichkeit beziehen sich zwar auf die primären, sind jedoch bei weitem nicht so gesichert und so exakt wie diese.

Die Dominanz des Raumes

Dieses Weltbild der klassischen Physik wird im Wesentlichen durch den Raum charakterisiert. Der äußere Raum liegt der Wirklichkeit als ein absolutes Sein

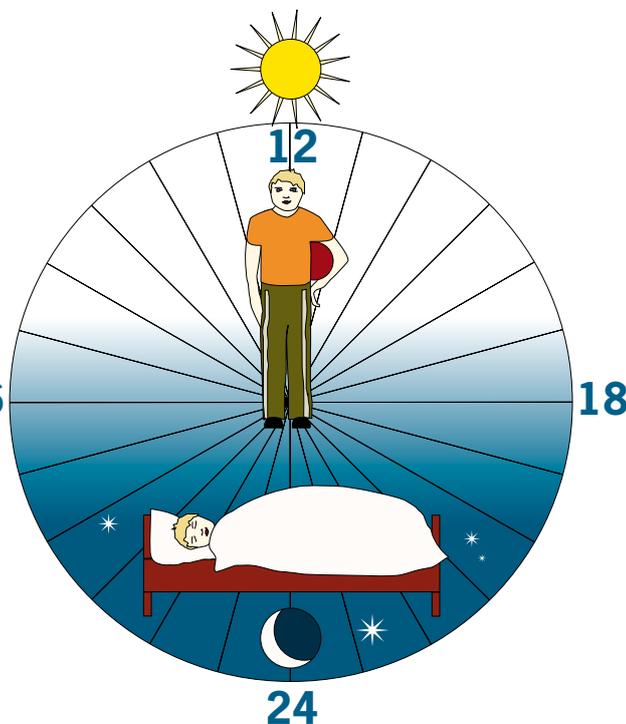
zugrunde, und alles Existierende muss seinen Ort in ihm haben. Die Materie füllt den Raum und bewegt sich entsprechend der Naturgesetze unter dem Einfluss des ordnenden Parameters t , der die Zeit repräsentiert. Der Raum existiert in diesem Weltbild vor aller Erfahrung, während die Zeit die Rolle eines passiven Ordnungsparameters spielt, der nicht einmal einer direkten physikalischen Messung zugänglich ist.

Ereignislose Zeit

Somit enthält das klassische Weltbild auch keinerlei Elemente, die den verschiedenen Phasen oder Qualitäten der Zeit entsprechen würden. Es unterscheidet nicht zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und insbesondere zeichnet es nicht das erfahrene Jetzt aus. Die klassische Physik kennt daher keine echten Ereignisse. Während sich die physikalischen Systeme mit laufendem Parameter t in der Zeit bewegen, finden keine physikalischen Ereignisse statt. An diesen physikalischen Darlegungen entzündet sich daher die alte philosophische Frage, ob die Zeit tatsächlich in der äußeren Wirklichkeit existiert, oder ob sie lediglich eine Anschauungsform unserer Wahrnehmung ist. Die klassische Physik insbesondere in ihrer relativistischen Erweiterung behandelt die zeitliche Dimension wie den Raum, ohne wirklich ihre gerichtete Qualität und Wahrnehmungsqualität erfassen zu können. Albert Einstein ging von einer statischen vierdimensionalen Raumzeit aus, durch die das erfahrende bewusste Subjekt hindurch reist.

Das Paradoxon der Zeit

Aus dieser Sichtweise heraus wäre die zeitliche Auffassung der Wirklichkeit mit ihren Geschehnissen eine Illusion. Zukunft und Vergangenheit wären qualitativ nicht voneinander unterscheidbar, sondern lediglich als verschiedene Abschnitte eines vorgegebenen Verlaufes anzusehen. Gegenwart wäre ein rein psychologisches Phänomen, ohne einem Element in der physikalischen Theorie zu entsprechen. Aus diesen Überlegungen resultiert die Paradoxie, auf die sich Hya Prigogine in seinem Buch „Das Paradoxon der Zeit“ bezieht. Denn plötzlich er-



Der Mensch im Tag-/Nacht-Rhythmus
Grafik: r&z

scheint in einem Weltbild, das keine Ereignisse kennt, ein Ereignis ungeheurer Deutlichkeit, nämlich der Urknall. Die schöpferische Kraft eines möglichen Urknalls deutet die Möglichkeit nichtkausaler, spontaner Ereignisse an, die den Moment, in dem sie stattfinden, als Gegenwart auszeichnen. Der Augenblick, in dem etwas Neues geschieht, das nicht aus dem Bekannten abgeleitet werden kann, sondern einen irreduziblen Qualitätsgewinn impliziert, erscheint plötzlich in der klassischen Weltansicht durch die Hintertüre. Während ihre primären Modelle keine Ereignisse kennen, weil sie die Zeitlichkeit der Welt ausklammern, erzwingt doch die notwendige Zeitlichkeit der sekundären Modelle die Existenz zumindest eines Ereignisses. Hierbei begründet die Irreversibilität des Anfangsereignisses letztlich die Richtung des Zeitpfeils, während doch die dynamischen Grundgleichungen der Physik reversibel sind. Ersetzt man nämlich in den Grundgleichungen der Physik t durch $-t$, ergeben sich aus der Umkehrung physikalische Prozesse, die den Naturgesetzen entsprechen sollen. Die Zeit reiht demnach lediglich als ein Ordnungsparameter die einzelnen Zustände auf, ohne selbst gemessen werden zu können.

Innerhalb der klassischen Physik kommt die Zeitlichkeit oder Irreversibilität wirklicher Prozesse in der Thermodynamik zum Ausdruck. Definiert man die Rich-

tung der Zeit als die Richtung zunehmender Entropie, erfasst man die Richtung des Zeitpfeils für makroskopische Systeme. In der Definition der Entropie ist jedoch die Richtung des Zeitpfeils bereits enthalten. Um die Entropie zu definieren ist bereits eine zeitliche Auffassung physikalischer Prozesse notwendig, die zwischen Vergangenheit und Zukunft unterscheidet. So lässt sich die Entropie zum Beispiel über den Begriff der Wahrscheinlichkeit definieren. Dieser impliziert jedoch bereits die Definition von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und das Fortschreiten der Zeit aus der Vergangenheit in die Zukunft.

Das Ereignis und die Erfahrung der Zeit

Der Begriff des Ereignisses lässt sich rein formal als eine Unstetigkeit im Phasenraum definieren. Psychologisch gesehen, stellt sich ein Ereignis als eine Überraschung dar, das heißt ein Geschehnis, das sich nicht aus dem bereits Bekannten berechnen oder voraussehen ließ. Der herkömmliche Formalismus der klassischen Physik kann die erfahrene Zeitlichkeit der Wirklichkeit nicht widerspiegeln, und ebenso lässt sich die Existenz des Geistes nicht in ihr Weltbild integrieren.

Prigogine bezeichnete es als „Paradoxon der Zeit“, dass trotz der Reversibilität der zugrunde liegenden Naturgesetze doch etwas zeitlich Irreversibles geschieht, also trotzdem Ereignisse stattfinden. Weiterhin beschrieb er das kosmologische Paradoxon, das sich auf das postulierte kosmologische Urereignis, den Urknall bezog, folgendermaßen:

„Die moderne Kosmologie schreibt unserem Universum ein Alter zu. Es entstand vor etwa fünfzehn Millionen Jahren mit dem Urknall. Bei ihm handelt es sich unverkennbar um ein Ereignis. In der herkömmlichen Formulierung der Naturgesetze kommen Ereignisse jedoch nicht vor. Trajektorien und Wellenfunktionen haben keinen Anfang und kein Ende.“²

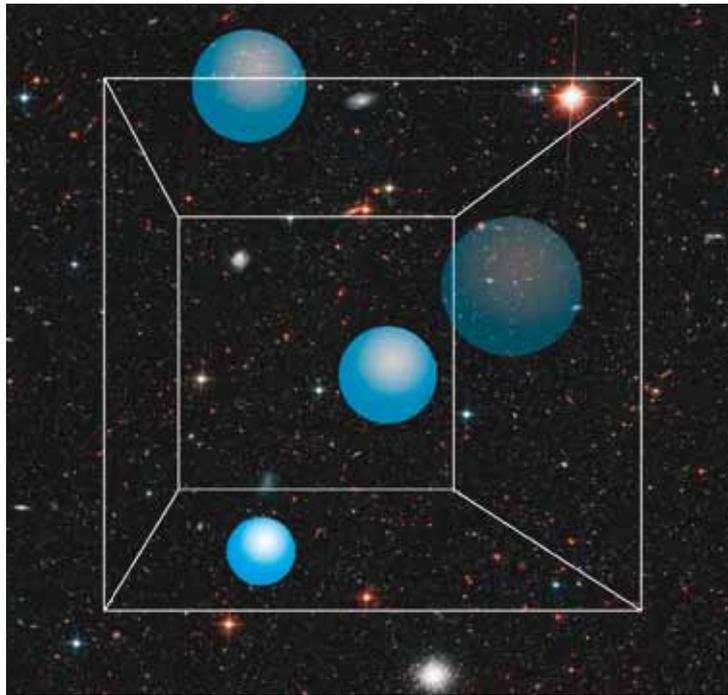
(Trajektorien und Wellenfunktionen sind Begriffe aus der Quantenmechanik. Wellenfunktionen beschreiben die Wirklichkeit in mathematischen Wahrscheinlichkeitsbegriffen. Trajektorien sind Entwicklungslinien eines dynamischen Systems.)

Deshalb hat die Urknallhypothese das Denken der Menschen und vor allem der Physiker in eine große Krise gebracht.

Quantenphysik als Logik zeitlicher Aussagen

Während die klassische Physik auf der Hypothese des realen Außenraums und der geometrischen Vorstellung des Raumes basiert, der aller Materie und auch aller zeitlichen Erfahrung zugrunde liegt, hat die Quantenphysik eine andere Grundlage. Carl Friedrich von Weizsäcker hat versucht, die Physik auf eine axiomatische Grundlage zu stellen, das heißt, sie von Grundsätzen abzuleiten, an denen man nicht mehr zweifeln kann, ohne die Möglichkeit menschlicher Erfahrung an sich in Frage zu stellen. Er nennt diese „Axiome preconditions of experience“. Von Weizsäcker definiert die Quantenphysik als die allgemeinste aller möglichen Theorien, die Aussagen über zukünftige Ereignisse machen, und als solche könne sie nicht falsch sein. Damit liegt ihr schon der Zeitbegriff zugrunde. Aussagen über zukünftige Ereignisse trifft die Quantenphysik in Form von Wahrscheinlichkeitsaussagen. Während die klassische Physik vom Wesen her deterministisch ist, liegt der Quantenphysik der Begriff der Wahrscheinlichkeit zugrunde. Somit muss dieser Begriff und damit der Zeitpfeil, der in der makroskopischen Welt beobachtet wird, in der klassischen Physik zusätzlich definiert werden, womit die Zeitlichkeit durch die Hintertüre eingeführt wird.

Das erste Postulat, das der Quantenphysik nach Weizäckers Auffassung zugrunde liegt, ist, dass die Wirklichkeit sich in Form voneinander unabhängig entscheidbaren Alternativen darstellen lässt. Dieses Prinzip der Separierbarkeit stellt zeitlich gesehen die Existenz unabhängiger Ereignisse sicher. Das zweite Postulat führt den Begriff der Wahrscheinlichkeit und damit den Zeitbegriff ein und das dritte Postulat bildet das Superpositionsprinzip. (Hier geht man davon aus, dass es möglich ist, zwei Wellenvorgänge übereinander zu legen und damit einen Neuen zu bekommen.) Auf der Grundlage dieser drei Postulate lässt sich die gesamte Phy-



Welchen Weg bahnt sich die Zeit? Die Quantenphysik kann die subjektive Wahrnehmung von Zeit und Raum erklären. Ihr zufolge ist Zeit nicht gleichförmig und starr, sondern zeichnet sich durch Qualitäten und Phasen aus.

Grafik: r&z



Im materialistischen Weltbild fehlen sämtliche Sinneseindrücke wie zum Beispiel die Farbwahrnehmung.

sik konstruieren. Interessanterweise postulieren sie nicht die Existenz des Raumes. Dieser ergibt sich erst im weiteren Verlauf des Aufbaus der Physik aus der mathematischen Struktur automatisch als ein dreidimensionaler Anschauungsraum.

Somit ist die Quantenphysik von Anfang an eine zeitliche Theorie, da ihrem Wesen der Fluss der Zeit aus der Vergangenheit in die Zukunft zugrunde liegt. Dieser Prozess des Zeitflusses definiert den Begriff der Gegenwart. Die Zukunft lässt sich als

das Kontinuum aller möglichen Ereignisse definieren, während die Vergangenheit aus den bereits faktischen Ereignissen besteht. Sie stellt lediglich einen Ausschnitt aus der Menge der möglichen Ereignisse dar. Der Prozess der Zeit findet im Moment der Gegenwart statt und wählt aus dem Kontinuum des Möglichen das diskrete Spektrum des Faktischen aus. Dieses zeitliche Geschehen entspricht unserer Erfahrung als zeitlich bewusstem Wesen und stellt nach meiner Auffassung den minimalen Aufwand dar, der als Voraussetzung menschlicher Erfahrung notwendig ist, um die Physik axiomatisch

zu begründen.

Zufall oder Auswahl?

Der Begriff der Auswahl, der hierbei dem zeitlichen Prozess entspricht, steht dem Begriff des Zufalls entgegen, der in der herkömmlichen naturwissenschaftlichen Auffassung eine zentrale Rolle spielt. Das Fehlen physikalischer Ereignisse wird in der klassischen Physik dadurch ausgeglichen, dass durch die Einführung des Zufalls ihre strenge Kausalität durchbrochen wird.

Bevor dem Zufall ein solch' großer Stellenwert beigegeben wurde, galt er auch in der Naturwissenschaft als ein Ausdruck der Unwissenheit über die exakten Ursachen eines Geschehens. Mit der Entwicklung der Quantenphysik eignete sich die Naturwissenschaft den Begriff des absoluten Zufalls an, der als ein Prozess tatsächlich unabhängig Information produziere. Dieser Prozess des Zufalls entspricht dem zeitlichen Auswahlprozess. Aus der Gegenüberstellung dieser beiden Begriffe, Zufall und Auswahl, ergibt sich ganz deutlich der Scheidepunkt, an dem sich die mechanistische und die nichtmechanistische Wissenschaft voneinander trennen. Der Quantenphysiker Hans Primas hat zu Erwin Schrödingers 100. Geburtstag ein Sechs-Thesen-Papier geschrieben, das sich mit diesem Thema auseinandersetzt. Er schreibt:

„Der Zufall ist der deus ex machina der Molekularbiologie. Welchen naturwissenschaftlichen Stellenwert der essentielle Zufall haben soll, ist ungeklärt. In der klas-

sischen Physik gibt es keine intrinsischen zufälligen Ereignisse, denn die klassische Mechanik ist deterministisch wenn auch nicht determinierbar. Die prinzipiellen Wahrscheinlichkeiten der Quantenmechanik sind kontextabhängig. Zufall ist hier weder mangelnde Ursache, noch mangelndes Wissen, sondern erzwungen durch die als möglich angenommene freie Wahl des Experimentators zwischen einander ausschließenden Versuchsanordnungen.“³

In der klassischen Mechanik gibt es keinen Zufall. Die Quantenmechanik führt den Zufall zunächst einmal axiomatisch wieder ein. Er erscheint nun jedoch als das Ergebnis einer Vernachlässigung, nämlich der freien Wahl des Experimentators zwischen einander ausschließenden Versuchsanordnungen.

Aus diesen Überlegungen können wir schlussfolgern, dass das mechanistische Weltbild das physikalische Ereignis und damit die konstituierenden Elemente der physikalischen Wirklichkeit mit dem Zufall identifiziert, während eine nichtmechanistische Auffassung der Physik hierin den Auswahlprozess der Zeit sieht, welcher der erfahrenen Gegenwart entspricht. Hierin liegt eine prinzipielle philosophische Entscheidung begründet, die jeder Mensch an dieser Stelle für sich fällen muss.

Möchte er den Zufall als die letztliche Ursache aller Veränderung zulassen oder lässt ihn diese Erklärung unbefriedigt, so dass er versucht, die tieferliegenden Zusammenhänge zu ergründen. Der wissenschaftliche Materialismus steht und fällt mit dem Begriff des Zufalls.

Zeit und Bewusstsein

Der zeitliche Auswahlprozess hängt im Einklang mit diesen Überlegungen eng mit dem Begriff der Wahrnehmung zusammen, der die Gegenwart als den Moment der aktuellen Wahrnehmung vor allen anderen möglichen Zeitpunkten auszeichnet. Schon in der vedischen⁴ Philosophie wird die Zeit eng mit dem Bewusstsein in Beziehung gesetzt. Die Zeit bringt nach vedischer Auffassung den bewussten Geist erst in die Materie hinein. Gleichzeitig identifiziert sie die Zeit mit der physikalischen Wirklichkeit an sich, beziehungsweise mit den sie konstituierenden Ereignissen. Diese Auffassung entspricht Schrödingers Forderung nach einem nichtdualistischen Weltbild, indem sie Zeit, Bewusstsein und die physikalische Wirklichkeit miteinander in hohem Maße identifiziert.

Mit diesen Ausführungen ist eine Frage verbunden, die im Rahmen der mechanistischen Wissenschaft kaum jemand zu stellen vermag: Wer wählt aus den Möglichkeiten das tatsächliche realisierte Ereignis aus?

Das Messproblem in der Quantenphysik

Diese Frage berührt die alte Diskussion in der Quantenphysik über die Interpretation des Messprozesses. Es stellt sich die historische Frage, ob die Reduktion der Wellenfunktion wesentlich mit dem Bewusstsein des Beobachters in Zusammenhang steht. Eugen Wigners Hypothese lautet, dass erst das Bewusstsein des Beobachters die Wellenfunktion reduziert und damit ein physikalisches Ereignis herbeiführt. Diese Interpretationsfrage hat unterschiedlichste Auffassungen hervorgebracht, die sich alle um die Frage konzentrieren, wodurch die quantenmechanische Auswahl (Reduktion der Wellenfunktion) hervorgerufen wird. Roger Penrose vermutet, dass diese Frage erst gelöst werden kann, wenn die Gravitationstheorie mit der Quantentheorie vereint worden ist, so dass die Reduktion der Wellenfunktion als ein gravitativer Effekt gedeutet werden kann.

Die Viele-Welten-Interpretation pointiert das gleiche Problem, indem sie zu dessen Lösung eine unendliche Menge von Paralleluniversen einführt, die insgesamt alle möglichen Entwicklungsalternativen der Wellenfunktion in jedem Augenblick realisieren. Damit wäre zwar das Problem der Auswahl gelöst, doch nur um den Preis einer unüberschaubaren Anzahl von Paralleluniversen. Solange jedoch kein zwingender experimenteller Grund für die Existenz dieser Universen vorliegt, sollte zunächst einmal versucht werden, dieses eine Universum zu verstehen. Liegt es nicht näher anzunehmen, dass die eine physikalische Wirklichkeit, die wir wahrnehmen nur in Verbindung mit dem Geist und dem Bewusstsein erklärt werden kann, als solch eine wahnwitzige Annahmen zu machen?

Der Einfluss des Bewusstseins auf physikalische Experimente

Seit Anfang der Achtziger Jahre werden von Robert Jahn und seinen Mitarbeitern an der Universität von Princeton Experimente durchgeführt, die sich mit dem Einfluss des Bewusstseins auf physikalische Prozesse beschäftigen. Robert Jahn ließ verschiedene Arten physikalischer Zufallsgeneratoren Zufallsfolgen von Er-

 **Veden-Akademie Shop**



Meru-Chakra, vergoldet

Das Meru Chakra ist das wichtigste raumenergetische Korrekturmittel im Vasati. Es ist eine dreidimensionale Form des Shri Yantras, des ältesten Symbols der Menschheit. Besonders wirksam ist es bei der karmischen und energetischen Harmonisierung des Nordens (Gesundheit, Glück und Geld) und des Nordostens, der einflussreichsten Hausrichtung.



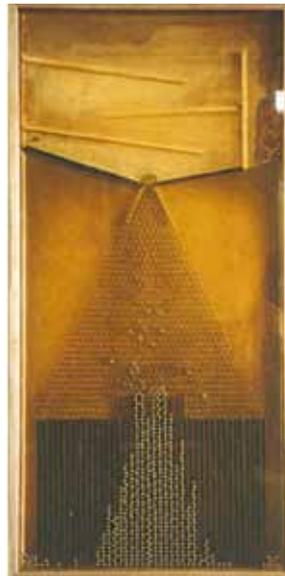
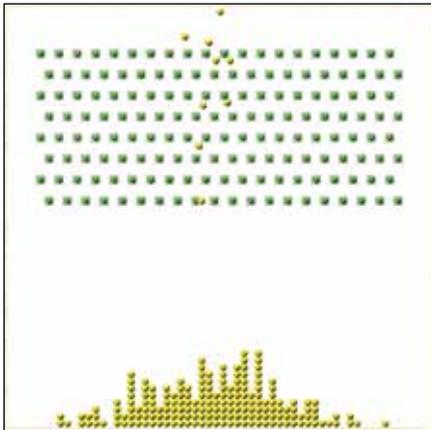
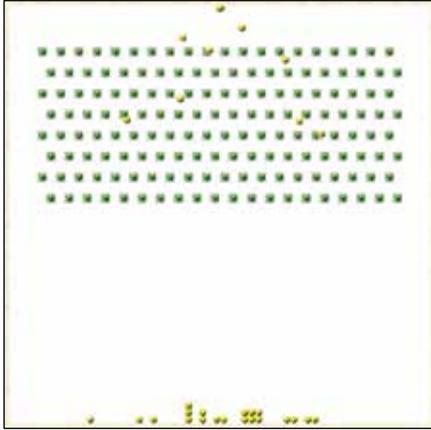
Gravitationswellen-Mandalas

Stellt man die vollständigen Eigenschwingungen (Resonanzen) der kosmischen Gravitationswelle nach Dr. Müller graphisch dar, so ergeben die Gravitationswellen-Resonanzen ein faszinierendes Mandala, das aus ca. 115.000 einzelnen Kreisen besteht.



www.veden-shop.de

Auf den englischen Naturforscher Francis Galton (*1822 – †1911) geht ein stochastisches Experiment, das Galton-Brett, zurück. Es veranschaulicht die Wahrscheinlichkeit, mit der die Kugeln sich rechts oder links an den Plättchen vorbei ihren Weg bahnen.



im Allgemeinen in der Richtung, die der Beobachter beabsichtigt hatte.

Sehr anschaulich lässt sich dieser Versuch mit dem sogenannten Galton-Brett (siehe Abbildung) durchführen. Auf dem Galton-Brett fallen kleine Holzkugeln durch ein Gitter von Stäben, um sich unten in nebeneinander liegenden Kästchen zu sammeln, dabei entsteht direkt sichtbar die Gaußsche Glockenkurve. Wird dieser mechanische Zufallsprozess von einem Beobachter betrachtet, der die Richtung der fallenden Kugeln zu der einen oder anderen Seite zu beeinflussen versucht, so lässt sich in einer statistisch durchaus relevanten Anzahl von Fällen ein entsprechender minimaler Effekt beobachten.

Im Jahre 1992 führte Robert Jahn dann eine etwas abgewandelte Variante dieses Versuchs durch, indem er einen radioaktiven Zerfallsprozess als natürlichen Zufallsgenerator wählte. Ein Detektor zählte die abgestrahlten Alpha-Teilchen, deren unregelmäßiges Auftreten eine zeitliche Zufallsfolge bildete. Bei diesem Experiment wurden die Ereignisse jedoch nicht sofort auf einem Display zur Beobachtung freigegeben, sondern zunächst einmal mit Hilfe eines Computers gespeichert.

Man nahm eine ganze Reihe von Versuchsergebnissen auf und beließ diese dann für circa drei Monate unbeobachtet im Speicher des Computers. Erst nach drei Monaten reaktivierte man den Computer und ließ ihn die gespeicherten Daten in ihrer ursprünglichen zeitlichen Abfolge auf einem Bildschirm reproduzieren. Wiederum setzte man Beobachter vor den Bildschirm, die den Versuch unternahmen, die verschiedenen Ereignisreihen durch ihren Willen zu beeinflussen. Erstaunlicherweise ergaben sich genau die gleichen Ergebnis-

se einer nachgewiesenen Beeinflussung der Häufigkeit der Ereignisse, als wären die Alpha-Zerfälle direkt zeitgleich mit ihrer Erzeugung beobachtet worden. Der bekannte Quantenphysiker Prof. Henry Stapp aus Berkley bezieht sich auf diese Versuchsreihe in einem vielbeachteten Artikel im Physical Review.⁵

Diese Ergebnisse legen die Hypothese nahe, dass erst die Beobachtung der Versuchsergebnisse die Wellenfunktion des Zerfallsprozesses kollabieren lässt, obwohl dieser Prozess schon vor drei Monaten abgelaufen und abgespeichert wurde.

Dieser Versuch legt also auf der einen Seite nahe, dass das Bewusstsein des Beobachters bei der Reduktion der Wellenfunktion eine Rolle spielt und stellt auf der anderen Seite den herkömmlichen Zeitbegriff in Frage. Definiert man die Zukunft als das Mögliche und die Vergangenheit als das Faktische in Beziehung zu allen möglichen bewussten Beobachtern, so wird die Zukunft auf alle noch nicht entschiedenen Prozesse oder Alternativen ausgeweitet. Obwohl der Alphazerfall, der vor drei Monaten stattfand, nach herkömmlicher Auffassung schon der Ver-

Dieser Versuch legt auf der einen Seite nahe, dass das Bewusstsein des Beobachters bei der Reduktion der Wellenfunktion eine Rolle spielt, und stellt auf der anderen Seite den herkömmlichen Zeitbegriff in Frage.

gangenheit angehört, liegen seine Ergebnisse für alle möglichen Beobachter nach drei Monaten immer noch im Möglichen und werden erst dann durch die Beobachtung faktisch.

Die Wellenfunktion als Menge des Wissens

An dieser Stelle stellt sich die Frage, wie die einzelnen Beobachtungen verschiedener Personen miteinander koordiniert werden. Wird die Wellenfunktion von jedem einzelnen Beobachter lokal kol-

labiert oder findet diese Reduktion für alle möglichen Beobachter global statt? Die Wellenfunktion der Quantenphysik scheint eher als eine Menge von Wissen interpretiert werden zu können, die eng mit dem Bewusstsein von Personen verbunden ist, als dass man ihr eine physikalische Substanz zuordnen könne, die von ihr beschrieben werde. Sie hat eher einen geistigen Charakter.

Wissen ist jedoch ein subjektiver Begriff, der sich auf eine wissende Person bezieht. Das subjektive Wissen, das durch Wahrnehmung, Erinnerung oder Denken entsteht, kann eine äußere Wirklichkeit nur bedingt aus einer bestimmten Perspektive heraus repräsentieren. Das Wissen aller Subjekte orientiert sich jedoch an einer gemeinsamen äußeren verbindlichen Wirklichkeit, an der alle teilhaben. Diese äußeren Vorgaben sind für das innere Wissen aller wahrnehmenden und denkenden Personen verbindlich. Die Wellenfunktion könnte dieser absoluten Menge des Wissens entsprechen, die global die materielle Wirklichkeit beschreibt und den individuellen Personen durch Beobachtung im Zuge des Messprozesses zugänglich ist. An dieser Menge absoluten Wissens orientiert sich das subjektive Wissen der individuellen Lebewesen.

Der persönliche Aspekt der Wirklichkeit

In ähnlicher Weise wie mein eigenes individuelles Wissen meine Persönlichkeit oder meinen Geist charakterisiert, der dieses Wissen trägt, so charakterisiert das für alle verbindliche absolute Wissen den Geist oder die Persönlichkeit des universalen Bewusstseins oder Gottes. Somit lässt sich metaphysisch zwischen zwei Arten von Bewusstsein unterscheiden. Das individuelle Bewusstsein stellt den Raum für den individuellen Geist zur Verfügung, in dem sich jeweils das individuelle subjektive Wissen befindet, während das universale Bewusstsein Gottes den Raum für den Geist Gottes bereitstellt, dessen Wissen für alle Lebewesen verbindlich als die materielle Wirklichkeit in Erscheinung tritt. Ebenso wie eine virtuelle Wirklichkeit auf einem Computer läuft und von verschiedenen Individuen betrachtet wird, die auch in ihr handeln können, so ist der Geist Gottes zuzusagen der kosmische Computer, auf dem die materielle Wirklichkeit als eine Art „virtual reality“ läuft und von den individuellen Lebewesen wahrgenommen wird, die in dieser scheinbaren Wirklichkeit handeln. So materiell

Der Autor

Marcus Schmiede,

geboren 1966 in Oldenburg, ist mit seinen zahlreichen Büchern der Pionier der vedischen Baukunst in Europa und der Begründer des Vasati. Nach seinem Studium der Physik in Hannover und Heidelberg unternahm er längere Studienreisen nach Indien, wo er in Klöstern nach seiner Einweihung in eine vedische Schülerschaft unter anderem Vasati, vedische Astrologie, Sanskrit und vedische Philosophie und Metaphysik studierte. Sein Vasati-Studium absolvierte er mit Auszeichnung an dem angesehenen südindischen Institut Vasatividyapratisthanam. Die vedische Astrologie studierte er bei verschiedenen Meistern Nordindiens.



Seine Kenntnisse sowohl der westlichen Naturwissenschaften als auch des östlichen überlieferten Wissens ermöglichten ihm, die Zusammenhänge zwischen Materie, Energie und Bewusstsein anhand der zwölf Naturgesetze darzustellen.

Im Jahre 1994 gründete er zusammen mit Ronald Engert die Zeitschrift Tattva Viveka als Forum für Wissenschaft, Philosophie und spirituelle Kultur, worauf einige Buch-Veröffentlichungen über Naturwissenschaft, Lebensprozesse und Bewusstsein folgten („Das letzte Geheimnis“ 1995, „Das Lebensfeld“ 1997, „Feinstoffliche Energien in Naturwissenschaft und Medizin“ 1997).

Mit der Gründung der Veden-Akademie auf Schloß Weißenstein 1996 schuf er ein Institut zur Integration von Wissenschaft und Spiritualität, das sich über die Grenzen Deutschlands hinweg einen Namen machte. Von 1998 bis 2007 in der Sächsischen Schweiz, von 2007 bis 2009 in Berlin und seit 2009 in Kränzlin ansässig, konzentriert sich die Veden-Akademie in ihrer Forschung und Lehre vor allem auf Vasati, Ayurveda, Sanskrit und vedische Astrologie (Jyotish). Neben seiner Arbeit als Ausbilder für Vasati und Vedische Astrologie, Autor und Wissenschaftler ist Marcus Schmiede heute vor allem als Planer von Vasati-Häusern in der ganzen Welt tätig und führt auch international Beratungen durch.

der Cyberspace einer solchen virtuellen Wirklichkeit auch erscheinen mag, so virtuell und damit rein geistig ist er doch von seiner Qualität. Die Reduktion der Wellenfunktion stellt in dieser Betrachtungsweise ein Kommunikationsereignis zwischen dem absoluten und dem individuellen Wissen dar, wobei jeweils eine Wissenseinheit ausgetauscht wird.

Eine solche spirituelle Auffassung legt somit der materiellen Wirklichkeit eine geistige zugrunde, die nicht unabhängig von Bewusstsein und Persönlichkeit verstanden werden kann. Mechanistische Wissenschaft beschäftigt sich lediglich mit den Kommunikationsereignissen zwischen den verschiedenen Trägern des Wissens und deutet diese als Produkte materieller Prozesse. Eine nichtmechanistische Wissenschaft versteht die geistige Wirklichkeit als ursächlich und vermag ihren Einfluss auf die physikalische Wirklichkeit zu beschreiben. Sie versteht die räumlich geprägte materielle Welt als in

einen höheren spirituellen Zusammenhang stehend und weist ihr aus diesem Verständnis heraus einen Sinn zu. Sie könnte den in ihr existierenden spirituellen Seelen die Möglichkeit geben, ihre spirituellen Bezüge zu durchschauen und wieder direkt mit dem höchsten Bewusstsein in Beziehung zu treten. ■

Literatur

- 1) Erwin Schrödinger: „Geist und Materie“, Zürich 1989, S. 49
- 2) Prigogine, Hya und Stengers, Isabelle: „Das Paradoxon der Zeit“, München/Zürich 1993, S. 18
- 3) Hans Primas: „Biologie ist mehr als Molekularbiologie“, In: Fischer/Mainzer, Die Frage nach dem Leben, S. 68, München 1990 (Pieper)
- 4) vedisch bezieht sich auf die altindischen Sanskritschriften wie zum Beispiel die Bhagavadgita und die Upanishaden
- 5) Henry P. Stapp: „Physical Review A“, Volume 50, Nr. 1, July 1994, S. 18–21

Einige der größten Entdeckungen der Menschheit wurden durch Zufall gemacht. So auch diese denkwürdige Entdeckung Nikolai Kozyrevs, der in den Siebziger Jahren Beobachtungen an einem Spiegelteleskop am Krim-Observatorium in Bakhchisaray leitete.

Professor Kozyrev hatte zu dieser Zeit bereits eine Theorie entwickelt, die besagt, dass jedes Lebewesen, aber auch die Sterne und andere Himmelskörper eine physikalische Strahlung aussenden, mit deren Hilfe sie Informationen mit ihrer Umgebung austauschen. Seiner Theorie entsprechend ist diese Strahlung ganz eng mit den Eigenschaften des Raumes und der Zeit verbunden und beeinflusst damit alle materiellen Körper in der physikalischen Raum-Zeit. Er nannte sie Zeitwellen, da sie ursächlich für die Abfolge der Ereignisse in der Zeit verantwortlich zu sein schienen und somit dem inneren Muster der Zeit selbst entsprachen. Sowohl theoretische Überlegungen als auch vorangegangene Experimente legten nahe, dass

Reisen durch Raum-Zeit-Tor

Kozyrev-Spiegel in der Therapie

Der Astrophysiker Nikolai Kozyrev (1908–1983) gehört zu jenen russischen Forschern, die wahrhaft revolutionäre Kosmologien entworfen haben, jedoch gerade dadurch innerhalb der wissenschaftlichen Community in Ungnade fielen. In Kozyrevs ganzheitlichem Konzept ist die Zeit etwas substanzvoll Strömendes, das alle separaten Prozesse in der geistigen (Noosphäre) und materiellen Welt zum evolutionären Gesamtprozess vereint. Marcus Schmiede beschreibt anhand einiger Kozyrev-Experimente Aspekte des russischen Kosmismus und wie sich die Radionik daraus bedienen kann.

Von Marcus Schmiede, Berlin.

diese Zeitwellen-Strahlung zwei besondere Eigenschaften hat:

1) Zeitwellen lassen sich mit Hilfe bestimmter Materialien spiegeln und kehren dabei ihr Vorzeichen um. Auf diese Weise kann das Zeitwellenmuster sowohl Informationen aus der Vergangenheit als auch aus der Zukunft beinhalten.

2) Zeitwellen lassen sich nicht direkt beobachten und messen, beeinflussen jedoch die elektrische Leitfähigkeit bestimmter Kristalle. Man kann sie beispielsweise mit Hilfe piezoelektrischer Kristalle nachweisen.

Um diesen beiden besonderen Eigenschaften der postulierten Zeitwellen Rechnung zu tragen, arbeitete Kozyrev mit einem Spiegelteleskop, das anstatt mit lichtempfindlichen Sen-

soren die Bilder mit Hilfe piezoelektrischer Kristalle aufzeichnete. Eine besondere Rolle spielte hierbei, dass die Beobachtungen mit einem Spiegelteleskop durchgeführt wurden, um auch die Vorzeichenumkehr der Zeitwellen durch die Spiegelung nachweisen zu können.

Ein Foto aus der Zukunft

In einer denkwürdigen Nacht sollte es zu einer ganz besonderen Beobachtung kommen. Die Mitarbeiter Kozyrevs hatten aus unerklärlichem Grunde das Teleskop auf einen Punkt gerichtet, an dem kein besonders interessantes Zielobjekt zu erwarten war. Wahrscheinlich war die Aufzeichnung versehentlich in Gang gesetzt worden, sodass am nächsten



Nikolai Kozyrev – Genie & Schamane

Bereits als Student der Mathematik und Physik an der Universität Leningrad erregte der gebürtige Petersburger **Nikolai Kozyrev**

(1908–1983) Aufsehen unter den Astrophysikern.

Unter dem stalinistischen Regime war er in einem sibirischen Gefangenenlager inhaftiert. Dort soll er sich mit sibirischen Schamanen angefreundet und eine tiefe spirituelle Erfahrung durchlebt haben. Von da an habe sich seine Anschauung über das Wesen der Zeit grundlegend geändert. Anfang der 50er Jahre versuchte er mittels Experimenten mit rotierenden Gyroskopen seine theoretischen Annahmen der Zeit zu untermauern. Es gelangen ihm zahlreiche Aufsehen erregende Vorhersagen, doch er erntete auch viel Widerspruch. Immerhin wurden ein Mondkrater und ein Asteroid nach ihm benannt. Als er jedoch eine sich instantan ausbreitende physikalische Kraft postulierte, für deren Existenz er Beweise vorlegen konnte (siehe Haupttext), kollidierte er endgültig mit den Machthabern der Konsensphysik, denn das war gemäß der Relativitätstheorie Einsteins unmöglich. Von da an war er persona non grata in der Physiker-Gemeinde.

Morgen ein bemerkenswertes Bild zu sehen war. Das auf dem über viele Stunden belichteten Film sichtbare Objekt war die Andromeda-Galaxie, die allen bekannt war und für sich genommen keine weitere Aufmerksamkeit erregt hätte. Sie wurde jedoch an einem Ort abgebildet, an dem sie sich einfach nicht befindet, Lichtjahre von ihrem bekannten Standort entfernt. Kozyrev glaubte zunächst an einen Irrtum und wiederholte den Versuch. Doch auch die zweite Belichtung ergab an der gleichen Stelle ein gestochen scharfes Bild der Andromeda-Galaxie. Die Verwunderung schlug schnell in Begeisterung um, nachdem Kozyrevs Berechnungen ergeben hatte, dass der anvisierte Punkt tatsächlich die genaue Position der abgebildeten Galaxie darstellte, jedoch exakt zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Das Licht braucht jedoch zwei Millionen Jahre, um von der Andromeda-Galaxie zur Erde zu gelangen. An der Stelle, wo sie sich heute befindet, kann sie daher mit Hilfe eines Licht-Teleskops nicht beobachtet werden. Ein solches bildet sie nur an dem Ort ab, wo sie

vor zwei Millionen Jahren stand. Die Tatsache, dass sie mit Hilfe des Zeitwellen-Teleskops an ihrem aktuellen Ort sichtbar wird, beweist, dass die übertragende Wellenform sich mit einer weitaus höheren Geschwindigkeit als das Licht ausbreitet, vielleicht sogar eine unendlich hohe Ausbreitungsgeschwindigkeit besitzt.¹ Ähnliche Experimente wurden von mehreren Wissenschaftlern wiederholt und bestätigten die Aussage Kozyrevs, dass man mit Zeitwellendetektoren die wahre Position der Sterne und Himmelskörper sichtbar machen kann.²

Durch diese Ergebnisse inspiriert, visierten die Wissenschaftler um Nikolai Kozyrev als nächstes einen weiteren Punkt an, an dem sich die Andromeda-Galaxie in zwei Millionen Jahren befinden sollte. Und tat-

sächlich ließ diese sich auch mit diesem Zielpunkt abbilden, allerdings nur mit einer 70-prozentigen Schärfe. Außerdem ließ sich nachweisen,

dass die abgebildeten Strukturen der Spiral-Galaxie tatsächlich dem entsprachen, wie sie in zwei Millionen Jahre aussehen sollte. Es schien den Forschern tatsächlich gelungen zu sein, ein Foto aus einer weit entfernten Zukunft aufzunehmen. Die mangelnde Schärfe weist darauf hin, dass die dabei fehlenden Details zum

gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht feststehen und erst durch zukünftige Ereignisse festgelegt würden. Dieses Ergebnis legt nahe, dass die Zukunft bis zu einem gewissen Grade determiniert ist, während ein erheblicher Anteil, der in diesem Fall bei circa 30 Prozent lag, in der Gegenwart noch offen ist.

Andromeda wurde mit Hilfe des Zeitwellen-Teleskops an ihrem aktuellen Ort sichtbar.



Kozyrev-Spiegel aus Aluminium

der, der eine darin befindliche Testperson von dem Feld der sie umgebenden Zeitwellen-Strahlung abschirmt. Hierzu eignen sich nach Kozyrev Granit und Aluminium am besten, da bei diesen Materialien der Reflexionsgrad der Zeitwellen-Strahlung bei 100 Prozent liegt, während alle anderen bekannten Materialien einen geringeren Anteil der Strahlung reflektieren.

Auf diese Weise wird nicht nur das Innere des Zylinders von einer Teil der von außen eindringenden Strahlung abgeschirmt, es wird zusätzlich auch die Strahlung die von der darin befindlichen Testperson ausgeht, ins Zentrum des Zylinders zurückreflektiert. Auf diese Weise entsteht auf der zentralen Achse eines solchen Kozyrev-Spiegels ein Feld mit einer verdichteten Zeitflussdichte. Dieses verdichtete Zeitkontinuum ist mit allen anderen Orten im Universum verbunden, sodass es eine direkte Informationsübertragung zwischen diesen Orten erlaubt, unabhängig von der Entfernung. Es öffnet sich sozusagen ein Informationskanal zwischen dem zentralen Zeitkontinuum im Kozyrev-Spiegel und allen anderen Orten im Universum. Die lokalen Zeitwellen innerhalb des Aluminium-Spiegels werden gewissermaßen kurzgeschlossen, sodass nur der Einfluss der globalen Zeitwellen übrigbleibt.

Die globale Zeitwelle verbindet alle Lebewesen und alle physikalischen Prozesse miteinander. Auf diese Weise sollte es Menschen in einem Kozyrev-Spiegel möglich sein, rein mental Informationen aus anderen Bereichen der Erde und des Universums zu empfangen und Informationen mental zu versenden. Damit andere Menschen in die Lage versetzt werden, diese Informationen zu empfangen, sollten sie sich am besten ebenfalls an einem Ort verdichteter Zeitflussdichte befinden. Idealerweise befinden sie sich also ebenfalls im Zentrum eines solchen Kozyrev-Spiegels.

Das Experiment, das Kaznacheev und Trofimov 1990 ausführten, arbeitete daher mit zwei Kozyrev-Spiegeln, die im Abstand von mehr als 3000 km aufgestellt wurden. Sie platzierten in beiden Spiegeln Testpersonen, deren Aufgabe darin bestand, Symbole von dem einen Ort zum anderen auf telepathische

Weise zu senden und zu empfangen. Ein Spiegel wurde in Bulgarien aufgestellt, ein zweiter in Sibirien.³

Telepathie via Kozyrev-Spiegel

In dem Experiment wurde aus einer Datenbank von rund 100 grafischen Symbolen jeweils eines durch einen Computer per Zufallsgenerator ausgewählt und der sendenden Testperson im Kozyrev-Spiegel gezeigt. Diese Person hatte dann die Aufgabe, das Symbol telepathisch an die Testperson im zweiten Kozyrev-Spiegel zu übertragen. Sobald diese Testperson ein Symbol empfangen hatte, sollte sie dieses aufmalen. Das empfangene und das gesendete Symbol wurden später miteinander auf ihre Ähnlichkeit verglichen.

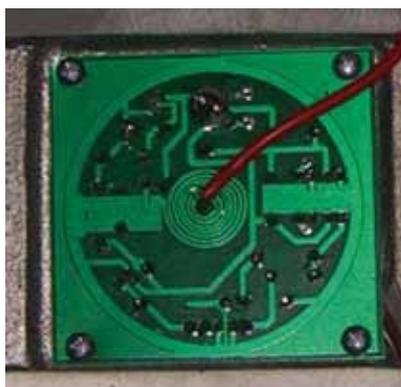
Tatsächlich erhöhte sich die Erfolgsquote der richtig übertragenen Symbole durch den Aufenthalt der Testpersonen in solchen Kozyrev-Spiegel um ein Vielfaches. Selbst ohne solche Spiegel besitzen Menschen bekanntlich telepathische Fähigkeiten, die sich zum Übertragen mentaler Bilder eignen. Die gleichen Menschen können jedoch mit vielfach erhöhter Effektivität telepathisch übertragen, wenn sie in solchen Kozyrev-Spiegeln platziert sind. Die exakte Effektivität einer solchen Verbindung zweier Kozyrev-Spiegel hängt davon ab, welche magnetischen Eigenschaften die Orte aufweisen, an welchen die Spiegel aufgestellt sind, und wird zusätzlich empfindlich durch die Tageszeit der Übertragung beeinflusst. Besonders hohe Übertragungsraten wurden zu Zeiten erhöhter magnetischer Anomalien im Magnetfeld der Erde erzielt. Dies geschieht beispielsweise bei Neu- und Vollmond oder zu Zeiten erhöhter Sonnenaktivitäten.

Besonders interessant ist ein wichtiges Detail dieses Experiments: Von dem Zeitpunkt, an dem der Computer das Symbol zur Übertragung ausgewählt hatte, bis zum Zeitpunkt seiner vollständigen Übertragung vergingen in den meisten Fällen bis zu 15 Minuten. Ein Teil der Testpersonen war jedoch in der Lage, die Symbole ohne Zeitverzögerung zu übertragen. Eine dritte Gruppe von Testpersonen lieferte ein fast unglaubliches Ergeb-

Kleiner Kozyrev-Spiegel mit elektronischer Schaltung zur Erzeugung von Rauschsignalen. Im Zentrum der Platine befindet sich die Diode.



Die gleiche Schaltung von oben zeigt die zentrierte Anordnung der Diode mit spiralförmiger Zuleitung.



Informationsübertragung durch Zeitwellen

Ein Experiment in den Neunziger Jahren der auf Kozyrevs Ideen aufbauen den Forscher Kaznacheev und Trofimov kommt aus einer ganz anderen Richtung zu ähnlichen Ergebnissen. Sie konstruierten einen Aluminium-Zylin-

nis. Bei ihnen malte die empfangende Testperson das Symbol bis zu 15 Minuten vor dem Zeitpunkt auf, zu dem es von dem Computer ausgewählt und von der sendenden Testperson das erste Mal übertragen wurde. Dieses Ergebnis bestätigte sich in Dutzenden von Versuchen und beweist damit, dass durch das Medium des Zeitkontinuums in Kozyrev-Spiegeln Informationen in die Vergangenheit gesendet werden können. Dieses Ergebnis bestätigt die Annahme, dass es sich bei dem Medium, durch das die Informationen mental übertragen werden, tatsächlich um die Zeitwelle selbst handelt, die mit Hilfe von Aluminium-Spiegeln reflektiert werden kann, so dass eine Umkehr der Zeitrichtung im Informationsfluss möglich ist.⁴

Das Modell des Zeitflusses

Kozyrev betrachtete die Zeit als eine Energie, durch die Ursache und Wirkung in physikalischen Ereignissen miteinander in Beziehung gesetzt werden. Gemäß der klassischen Newtonschen Mechanik sind Ursache und Wirkung zeitgleich, müssen jedoch zumindest einen winzig kleinen Ortunterschied dx aufweisen, um der postulierten Undurchdringlichkeit der Materie Rechnung zu tragen. In der modernen Atom- und Quantenphysik verhält es sich genau umgekehrt. Ursache und Wirkung befinden sich am gleichen Ort, da sich die Wahrscheinlichkeitsfelder der Quantenphysik ohne gegenseitige Beeinflussung durchdringen können. Auf diese Weise können Ursache und Wirkung am gleichen Ort sein, weisen jedoch einen zumindest infinitesimal kleinen zeitlichen Unterschied dt auf, da die Quantenphysik zwischen Vergangenheit und Zukunft unterscheidet.

Fasst man diese beiden Sichtweisen von Ursache und Wirkung zusammen, so ergibt sich Kozyrevs Modell des Zeitflusses. Er durchschreitet beim

Übergang von Ursache zu Wirkung einen infinitesimalen Raum-Zeit-Punkt, der frei von Materie ist und nur aus Raum selbst besteht. Dieser Punkt wird mit der Geschwindigkeit dx/dt durchschritten, eine Geschwindigkeit, die Kozyrev als c_2 notiert (c_1 ist die Lichtgeschwindigkeit). c_2 ist die Geschwindigkeit, mit der der Zeitstrom

eine qualitative Veränderung eines Systems von der Ursache zur Wirkung überträgt. Sie stellt die Ausbreitungsgeschwindigkeit von Ursachen und Wirkungen selbst dar. Der Zeitstrom selber besitzt zwar eine Energie, jedoch keinen Impuls und ändert sich daher immer gleichzeitig im ganzen Raum.

c_2 ist kein skalarer Zahlenwert im herkömmlichen Sinn, sondern ein so genannter Pseudo-Skalar, der sein Vorzeichen wechselt, wenn eine der beiden Koordinaten t oder x gespiegelt wird. Werden jedoch beide Achsen gespiegelt, das heißt, die Richtung der Zeit und die Richtung des Raumes werden getauscht, so bleibt der Wert c_2 konstant, ohne sein Vorzeichen zu wechseln. Die Vorzeichenänderung von t entspricht einer Vertauschung von Zukunft und Vergangenheit, während das Vorzeichenwechsel von x einer Spiegelung der Orientierung im Raum oder ei-

Es entsteht eine Art Raum-Zeit-Tor zu anderen Dimensionen.



Die Testperson sitzt im Kozyrev-Spiegel, während gleichzeitig das Radionik-System ihre Informations- und Schwingungsfelder analysiert.

ne Umkehrung der Drehrichtung im Raum entspricht. Der Pseudo-Skalar c_2 unterscheidet sich insofern grundlegend von der Lichtgeschwindigkeit c_1 , die das Verhalten eines echten Skalars aufweist.

Hieraus folgt eines der Grundprinzipien des Kozyrev-Modells der physikalischen Wirklichkeit: Eine Welt mit einem umgekehrten Zeitmuster entspricht einer Welt, die im Spiegel betrachtet wird. In dieser Welt sind links und rechts vertauscht, aus Linksdrehungen werden Rechtsdrehungen und umgekehrt. Trotzdem laufen in einer gespiegelten Welt alle physikalischen Prozesse in der gleichen kausalen Abfolge ab. Die Abfolge der Kausalität wird nicht auf den Kopf gestellt.

Erfahrungen mit dem Kosyrev-Spiegel

Das Gefühl, zu fliegen	88,2%
Austritt in das Weltall	85,1%
Empfangen symbolischer Informationen	82,0%
Beobachtung außerirdischer Wesen	80,3%
Rotationsgefühl des Körpers	78,1%
Beobachtung von UFOs	75,4%
Wahrnehmung außerirdischer Konstruktionen	70,2%
Wahrnehmung eines äußeren Beobachters	68,0%
Telepathische Kontakte	55,7%
Wahrnehmung von vergangenen Lebensepisoden	40,4%
Furcht	34,2%
Beobachtung historischer Ereignisse mit ethnographischen Details	30,3%
Persönlichkeitsveränderungen	30,3%

Tabelle 1: Die häufigsten Erfahrungen von 47 Testpersonen bei insgesamt 228 zehnmütigen Aufenthalten im Kozyrev-Spiegel.⁶

Solche Unterschiede im Vorzeichen des Zeitmusters äußern sich in der Natur in der Bevorzugung einer bestimmten Drehrichtung oder einer erkennbaren Asymmetrie von links und rechts, wie wir sie bei allen Lebewesen finden. Dass das Herz des Menschen auf der linken Seite seines Körpers liegt, ist daher kein Zufall, sondern ein Hinweis auf die Art der wirkenden Zeitenergie, an die der Körper angekoppelt ist, und von der er Energie und Information bezieht. Die Natur bedient sich der Energie des spezifisch vorherrschenden Zeitmusters und lässt es in ihrer Morphologie sichtbar werden.

Zeitmuster als Informationsmatrix des Universums

Alle physikalischen und auch mentalen Prozesse innerhalb des Universums hinterlassen nach Kozyrev ihre Spuren im Zeitmuster. Es stellt daher eine Art kosmisches Informationsfeld holographischer Natur dar. Jede Information ist gleichzeitig im ganzen Universum vorhanden. Eine Information braucht auf diese Weise nicht nur keine Zeit, um von einem Ort zum anderen zu gelangen, sondern mag unter bestimmten Umständen durch die Spiegelung der Zeitwelle sogar beim Empfänger ankommen, bevor der Sender sie losgeschickt hat. Auf die-se Weise konnte Kozyrev selbst ein Bild der Andromeda-Galaxie aufnehmen, wie sie in zwei Millionen Jahren aussieht, während

Kaznacheev mit Hilfe von Kozyrev-Spiegeln telepathisch Symbole in die Vergangenheit geschickt hat. In beiden Fällen wurden Mechanismen zur Spiegelung der Zeitwellen verwendet.

Ein Mensch, der sich in das Zentrum eines solchen Kozyrev-Spiegels begibt, erfährt darin nicht nur eine Steigerung seiner telepathischen Fähigkeiten, sondern eine dramatische Beeinflussung und Veränderung seines Bewusstseins. In den 1991 von Kaznacheev und Trofimov in Dickson Island durchgeführten Experimenten wurden 47 Testpersonen zu ihren Erfahrungen befragt, die sie nach einem zehninütigen Aufenthalt in einem solchen Spiegel gesammelt haben (Tabelle 1).

Bei längeren und regelmäßigen Aufenthalten scheint sich im Bewusstsein des Menschen ein Raum-Zeit-Kanal zu öffnen, der ihn andere Zeitepochen und andere Bereiche der Erde oder des Universums wahrnehmen lässt. In vielen Fällen bleibt dieser Kanal für mehrere Monate geöffnet, selbst wenn sich die betreffende Person nicht mehr in den Spiegel begibt. Die durchgeführten Experimente haben eindeutig bewiesen, dass im Zentrum eines Kozyrev-Spiegels ein Feld entsteht, das die raumzeitliche Ordnung des Universums außer Kraft setzt. Es entsteht eine Art Raum-Zeit-Tor zu anderen Dimensionen.

Kommunikation mit dem menschlichen Informationsfeld

Im Rahmen der Entwicklung des TimeWaver-Radionik-Systems haben wir bereits umfangreiche Erfahrungen mit der Analyse und Beeinflussung von In-

formationsfeldern gesammelt. Hierbei kontaktiert der TimeWaver das Informationsfeld eines Menschen oder eines beliebigen Objektes mit Hilfe von Quantenprozessen, die beispielsweise innerhalb eines Halbleiters oder einer Diode stattfinden. Bereits Robert Jahn vom PEAR Institut der Universi-

tät Princeton hat in jahrzehntelanger Forschung nachgewiesen, dass solche Rauschprozesse mental beeinflusst werden können und auch in der Lage sind, globale und lokale Regungen des Bewusstseins der Menschen widerzuspiegeln. Solche Einflüsse äußern sich in der kumulierten Abweichung der Rauschsignale von ihrer statistisch erwarteten Verteilung. Auf der Grundlage des Zeitwellen-Modells von Kozyrev spiegelt das Rauschverhalten einer solchen Diode auch Komponenten des

Zeitwellenmusters an dem betreffenden Ort wider.⁵ Hier manifestiert sich die gesamte Information des Universums. Welcher Aspekt dieses Informationsfeldes aufgezeichnet wird, lässt sich durch das Bewusstsein des Nutzers eines solchen Systems selektieren. Mit Hilfe einer mentalen Ausrichtung lässt sich daher das Ziel einer solchen Informations-Analyse festlegen. Denkt der Experimentator beispielsweise an einen bestimmten Menschen, so spiegelt das Rauschen der Diode auch Komponenten des Zeitmusters wieder, die an dessen Informationsfeld angekoppelt sind. Mit Hilfe eines Kozyrev-Spiegels lässt sich die Effektivität dieser Methode deutlich erhöhen. Hierzu platziert man analog der bereits beschriebenen Experimente eine solche Diode im Zentrum eines kleinen Kozyrev-Spiegels, dessen Maße

Ein Mensch, der sich in das Zentrum eines solchen Kozyrev-Spiegels begibt, erfährt darin nicht nur eine Steigerung seiner telepathischen Fähigkeiten, sondern eine dramatische Beeinflussung und Veränderung seines Bewusstseins.

Eine schicke Zeitmaschine zeigt die Verfilmung des Romans „Time Machine“ von H. G. Wells.





Der Autor

Marcus Schmieke

Schon während seines Studiums (Physik und Philosophie) interessierte sich Marcus Schmieke für die Wechselwirkung zwischen Materie und Bewusstsein. Seit 1996 leitet er die von ihm gegründete „Veden-Akademie zur Integration von Wissenschaft und Spiritualität“ (www.veden-akademie.de). Im gleichen Jahr begannen seine radionischen Forschungen. Wichtige Impulse dafür erhielt Marcus Schmieke aus seinen persönlichen Begegnungen mit dem Physiker Burkhard Heim. Schmieke

forscht und lehrt seit 2007 als Visiting Professor an der Dev Sanskriti University, Haridwar/Indien.

aus den Eigenschwingungen der kosmischen Zeitwelle berechnet sind. Das Rauschen der Diode erzeugt ebenso wie das menschliche Gehirn Zeitwellen, die durch das Aluminium des Spiegels reflektiert werden, um im Zentrum des Zylinders ein Feld konzentrierter Zeitdichte zu erzeugen. Hierin wird wiederum der globale Zeitwellenteil kurzgeschlossen, um so an die globale Zeitwelle anzukoppeln, die nichtlokal die Information des gesamten Kosmos enthält. Auf diese Weise öffnet sich auch für die Diode ein Raum-Zeit-Kanal, der durch das Bewusstsein des Anwenders an ein beliebiges Informationsfeld ankoppeln kann, unabhängig von dessen raum-zeitlicher Befindlichkeit.

Radionik vereint mit Kozyrev

Experimente mit dieser Anordnung haben gezeigt, dass man auf diese Weise mit Hilfe von Rauschprozessen noch effektiver an Informationsfelder ankoppeln kann. Versieht man ein Radionik-System mit zwei Kozyrev-Spiegeln dieser Art,

in deren Zentrum jeweils die Diode eines Rauschgenerators platziert ist, so können auf diese Weise beispielsweise das Informations- und Schwingungsfeld einer Person mit dem einer somatischen Störung oder eines homöopathischen Mittels verglichen werden.

Die Kommunikation mit den Informations- und Schwingungsfeldern eines Menschen kann noch weiter verbessert werden, wenn sich dieser selbst in einem großen Kozyrev-Spiegel befindet. Auf diese Weise tritt das Rauschen der Diode direkt mit dem Rauschen des Schwingungsfeldes des Menschen in Resonanz. Ebenso wie zwischen zwei Menschen, die sich

in zwei Kozyrev-Spiegeln befinden, eine starke telepathische Verbindung aufgebaut wird, entsteht auf diese Weise zwischen der Diode und dem Menschen eine direkte Informationskopplung, da sich beide in einem Feld verdichteter Zeitflussdichte befinden. So kann mit Hilfe des Diodenrauschens direkt das Informationsfeld der Testperson aufgezeichnet und analysiert werden. Ebenso kön-

Bei längeren und regelmäßigeren Aufenthalten scheint sich im Bewusstsein des Menschen ein Raum-Zeit-Kanal zu öffnen, der ihn andere Zeitepochen und andere Bereiche der Erde oder des Universums wahrnehmen lässt.

Fußnoten

1 Kozyrev, N. A. und Nasonov, V. V.: „A new method of determining the trigonometric parallaxes by measuring the difference between the true and apparent positions of a star.“ In: „Astrometriya i Nebesnaya Mekhanika. Problemy Issledovaniya Vselennoy.“ Moskau-Leningrad 1978, 7. Aufl., S.168–179

Kozyrev, N. A. und Nasanov V. V.: „On some properties of time discovered by astronomical observations.“ In: „Proyavleniye Kosmicheskikh Faktorov na Zemle i v Zvezdakh. Problemy Issledovaniya Vselennoy“. Moskau-Leningrad 1980, 9. Aufl., S.76–84

2 Lavrentyev, M. M.; Yeganova, I. A., et al.: „Remote effect of stars on a resistor“. Soviet Physics Doklady 1990, Bd. 35(9), S. 818–820.

Lavrentyev, M. M.; Gusev, V. A., et al.: „Detection of the position of the sun“. Soviet Physics Doklady 1990, Bd.35(11), S. 957–959.

3 Kaznacheev, V. P.; Trofimov, A. V.: „Cosmic Consciousness of Humanity, Problems of new Cosmogony“. Elednis-Progress, Tomsk 1992, S. 75–86

4 Kaznacheev, V. P.; Trofimov, A. V.: „Cosmic Consciousness of Humanity“, s. o., S. 107–110

5 Kozyrev, N. A.: „Time as a Physical Phenomenon“. In: „Modelirovaniye i Prognozirovaniye v Biologii“. Riga 1982, S.5–72.

6 Kaznacheev, V. P.; Trofimov, A. V.: „Cosmic Consciousness of Humanity“, s. o., S. 137

nen mit Hilfe der Diode Informationsfelder und Schwingungen direkt in das Informations- und Schwingungsfeld der Testperson eingeschungen werden.

Durch diese Kombination des Schwingungsvergleichs von Rauschprozessen und der Spiegelung von Zeitwellen durch Kozyrev-Spiegel erschließen sich der computergestützten Radionik völlig neue Dimensionen. Der Autor untersucht die Möglichkeiten und Grenzen dieser völlig neuartigen Technologie derzeit im Rahmen eines Forschungsprojektes an der nordindischen Dev Sanskriti Universität in Haridwar, an der er seit September letzten Jahres auch als Gastprofessor (Honorary Visiting Professor) lehrt und forscht. Einen großen Teil der Experimente führt er auf dem Berliner Campus dieser Universität durch. ■

Die Physik des Hyperraums

Burkhard Heims Feldtheorie und die Radionik

Dem Physiker Burkhard Heim war es schon vor mehr als dreißig Jahren gelungen, die Existenz höherer Dimensionen in einen mathematischen Formalismus zu kleiden. Die vollständige Physik der Gravitation ist gemäß Heim nur in einem zwölfdimensionalen Hyperraum möglich, der sowohl die materielle als auch die geistige Wirklichkeit mathematisch abbildet. Marcus Schmiede, den Burkhard Heim persönlich in seine Kosmologie einwies, erklärt die Heimsche Feldtheorie und deren Folgen für die Radionik.

Von Marcus Schmiede, Berlin.

Die zwölf Dimensionen sind in drei Ebenen unterteilt; die unterste besteht aus den vier Dimensionen der Raumzeit (R_4), während die höchsten vier Dimensionen einen hierzu spiegelbildlichen geistigen Raum (G_4) aufspannen. Die verbleibenden vier Dimensionen dazwischen vermitteln zwischen dem materiellen und dem geistigen Bereich der Wirklichkeit. Heim war durch eine eigens zu dem Zweck entwickelte Mathematik – einer mehrdimensionalen Fouriertransformation – in der Lage, einen Blick in den G_4 zu werfen. Tief beeindruckt sah er komplexe mathematische Symmetrien, die auf eine alles umfassende Intelligenz hinwiesen.

Leben als Grundlage der Wirklichkeit und nicht als Zufallsprodukt

Im Rahmen der Heimschen Physik lässt sich der Begriff „Leben“ nicht allein aus der Wechselwirkung materiel-

ler Elemente auf der Ebene raumzeitlicher Ereignisse erklären. Vielmehr ist Leben ein komplexer Prozess, der alle drei Daseins-Ebenen umfasst. Die geistige Dimension des Lebens drückt sich als Selbst und Bewusstsein im G_4 aus und manifestiert sich durch die vier Vermittlungsdimensionen in der vierdimensionalen Raumzeit R_4 als materielle Erscheinung (Abb. 1). Für sich betrachtet erscheinen die Ereignisse der vierdimensionalen Raumzeit als ein zufälliges Wechselspiel der Naturgesetze. Burkhard Heim wies jedoch nach, dass nicht einmal ein Elementarteilchen existieren würde, wäre die Wirklichkeit auf vier Dimensionen beschränkt. Ein einfaches Elektron bedarf bereits des physikalischen Wechselspiels von sechs Dimensionen. Jedes physikalische Ereignis wird von mathematisch beschreibbaren Prozessen auf den höheren Ebenen begleitet. Kein Elementarteilchen bewegt sich, ohne dass seine Bahn in den höheren Dimensionen vorgezeichnet

wurde. Wann immer der Zufall im wissenschaftlichen Erklärungsmodell auftritt, kann man davon ausgehen, dass an dieser Stelle eine direkte Wechselwirkung zwischen der materiellen Raumzeit mit den geistigen Dimensionen durch die Vermittlungsräume stattfindet.

Die Notwendigkeit höherer Dimensionen

Um seinem Ziel, eine vereinheitlichte Quantenfeldtheorie zu schaffen, näher zu kommen, beschäftigte sich Burkhard Heim zunächst intensiv mit der Gravitation. Gemäß Einsteins Formel $E=mc^2$ besitzt jede Energie eine Masse und somit ist auch jedes Energiefeld mit einer so genannten Feldmasse behaftet. Das Gravitationsfeld einer Masse besitzt daher ebenfalls eine Energie, die wiederum einer Masse entspricht. Von dieser Feldmasse geht wiederum ein Gravitationsfeld aus. Newton und Einstein haben in ihren jeweiligen Gravitationstheorien diese Feldmasse vernachlässigt und konnten so mit relativ einfachen Näherungsformeln arbeiten. Burkhard Heim war der erste Physiker, der sie konsequent in sein Modell mit einbezogen hat. Die daraus resultierende Gravitationsformel bezeichnete er als „transzendente Gleichung“, für die keine allgemeine Lösung angegeben werden kann, die alle Skalen des Universum umfasst. Man kann lediglich für verschiedene Größenordnungsbereiche des Kosmos unterschiedliche Näherungsformeln ableiten.

Im makroskopischen Bereich mittlerer Abstände entspricht die Lösung der Heimschen transzendenten Gleichung im wesentlichen der Newtonschen Gravitationsgleichung. Für sehr kleine und sehr große Längen weicht sie jedoch deutlich von dieser ab. Generell besitzt die Heimsche Gravitationsformel einen begrenzten Gültigkeitsbereich. Unterhalb der so genannten Planckschen Länge und oberhalb des Durchmessers des Universums besitzt sie mathematisch gesehen keine Lösungen mehr. Hieraus lässt sich schließen, dass auch der Raum, dessen geometrische Struktur durch die Gravitation bestimmt wird, eine kleinste Einheit besitzt (das Quadrat der Planckschen Länge) und auch

nach oben hin durch die Größe des Universum begrenzt ist. Schon hierin besteht ein Hinweis darauf, dass der Raum letztlich vollständig quantisiert ist, ebenso wie beispielsweise die elektrische Ladung quantisiert ist, das heißt, sich immer aus kleinsten Einheiten, den Elementarladungen des Elektrons, zusammensetzt.

Mit dieser Erkenntnis erschließt sich ein klarer Weg zur Schaffung einer vereinheitlichten Quantenfeldtheorie. Zunächst gilt es, alle vier Grundkräfte der Natur, das heißt die Gravitation, die elektromagnetische Wechselwirkung und die starke und schwache Kernkraft als dynamische Deformierungsprozesse des Raumes darzustellen. Im nächsten Schritt wäre der Raum zu quantisieren, das heißt als aus kleinsten Einheiten aufgebaut zu beschreiben. Damit wären dann alle physikalischen Kräfte als ein vereinheitlichtes Raumfeld quantisiert.

Hierzu musste Burkhard Heim zunächst die Beziehung zwischen seiner transzendenten Gravitationsgleichung und der Geometrie des Raumes verstehen und mathematisch beschreiben.

Das Gravitationsfeld erscheint hierbei in zwei Komponenten, nämlich als das Feld der Massen und das Feld der Feldmassen, die von den ursprünglichen Massen ausgehen. Diese beiden Aspekte des Gravitationsfeldes verhalten sich ähnlich zueinander wie das elektrische Feld und das magnetische Feld in den Wellengleichungen der Maxwell'schen Elektrodynamik. Dort stehen beide Feld-Komponenten senkrecht aufeinander und führen in ihrer dynamischen Wechselwirkung zur Existenz elektromagnetischer Wellen, die sich mit Lichtgeschwindigkeit im leeren Raum ausbreiten. Analog hierzu erhält Burkhard Heim einen komplexen Satz von Wellengleichungen für die beiden Komponenten des Gravitationsfeldes.

In den Maxwell'schen Gleichungen steht auf der rechten Seite mehrfach die Null, was bedeutet, dass es dort keine magnetischen Monopole gibt. Im Falle des Gravitationsfeldes tritt jedoch die Masse selbst als Quelle der Felder auf. Sie entspricht damit den magnetischen Monopolen, die von Nikola Tesla und Konstantin Meyl als die Quellen der Skalarwellenfelder postuliert und nachgewiesen wurden. Es wäre daher sinnvoll, die Skalarwellentheorie des Elektromagnetismus mit den Heimschen Wellengleichungen der Gravitation zu vergleichen.

Mathematische Ableitung der höheren Dimensionen

Um zu einer vollständigen mathematischen Beschreibung der Gravitation in der vierdimensionalen Raumzeit zu kommen, die beide Komponenten des Gravitationsfeldes enthält (das Feld der Massen und das Feld, das von der Masse des Feldes ausgeht) und eine konsequente Quantisierung des Raumes vornimmt, führt Heim eine Wahrscheinlichkeitsfunktion mit der vierdimensionalen Raumzeit als Trägerraum ein. Das bedeutet, dass, wie in der Quantenmechanik üblich, jeder möglichen vierdimensionalen Raum-Zeit-Geometrie eine bestimmte Wahrscheinlichkeit entspricht. Diese Wahrscheinlichkeitsfunktion besitzt ein diskretes Eigenwertspektrum, wobei die Eigenwerte möglichen Zuständen ei-

ner makroskopischen Punktquelle des Gravitationsfeldes, also einer Masse, entsprechen. Die Anzahl der Gleichungen, die ein solches Eigenwertspektrum ergeben, erhält man aus einer einfachen Überlegung. Hierbei können drei Indizes jeweils die Ziffern 1 bis 4 (entspricht den vier Dimensionen der Raumzeit) durchlaufen, was insgesamt $4^3=64$ voneinander unabhängige Gleichungen ergibt. Die drei Indizes

Dem materiellen Geschehen liegt eine implizierte Ordnung zugrunde, die unsichtbar die Erkenntnisse dieser Welt bestimmt.

ner makroskopischen Punktquelle des Gravitationsfeldes, also einer Masse, entsprechen.

Die Anzahl der Gleichungen, die ein solches Eigenwertspektrum ergeben, erhält man aus einer einfachen Überlegung. Hierbei können drei Indizes jeweils die Ziffern 1 bis 4 (entspricht den vier Dimensionen der Raumzeit) durchlaufen, was insgesamt $4^3=64$ voneinander unabhängige Gleichungen ergibt. Die drei Indizes





Burkhard Heim (1925–2001), deutscher Sprengstoff-techniker und Physiker. Als sein Hauptwerk, dem er seine Bekanntheit verdankt, gilt eine einheitliche Feldtheorie, die Heimsche Quantenfeldtheorie.



James Clerk Maxwell (1831–1879), schottischer Physiker. Er entwickelte einen Satz von Gleichungen, welche die Grundlagen der Elektrizitätslehre und des Magnetismus bilden. Weiterhin entdeckte er die Geschwindigkeitsverteilung von Gasmolekülen (Maxwellverteilung).

sind hierbei die drei Indizes der so genannten Christoffelsymbole, die die Beschreibung der Bewegung eines freien Teilchens im Gravitationsfeld angeben.

Durch Berücksichtigung der bekannten Identitäten und Symmetrien der Raumzeit ergeben sich 28 weitere Gleichungen, die dazu führen, dass von den 64 Gleichungen nur 36 unabhängig voneinander gelöst werden können. 28 der 64 Eigenwertspektren müssen auf diese Weise leer bleiben und brauchen gar nicht erst berücksichtigt zu werden. Es bleiben also tatsächlich nur 36 verschiedene physikalische Größen übrig, die die energetischen Zustände des Gravitations- und Massenfeldes vollständig beschreiben.

Diese 36 Größen lassen sich als Komponenten einer Matrix mit sechs Reihen und sechs Spalten schreiben. Diese Matrix ergibt somit einen sechsreihigen Energie-Impuls-Tensor, analog zu dem vierdimensionalen Tensor der Relativitätstheorie. Da der vierdimensionale Energie-Impuls-Tensor die Dynamik von Energie und Impuls in einer vierdimensionalen Raumzeit angibt, liegt somit der Schluss nahe, dass der sechsreihige Tensor physikalische Prozesse einer sechsdimensionalen Raumzeit abbildet. Vier dieser sechs Dimensionen entsprechen offensichtlich der aus der Allgemeinen Relativitätstheorie bekannten Raumzeit. Die beiden zusätzlichen Dimensionen x_5 und x_6 bilden zusammen mit der bekannten Raumzeit einen sechsdimensionalen Hyperraum, in den die vierdimensionale Raumzeit als Unterraum eingebettet ist. Es ist nun die Aufgabe der Physik, die Bedeutung der beiden zu-

sätzlichen Dimensionen x_5 und x_6 zu identifizieren. Diese beiden neuen Dimensionen werden von Burkhard Heim als Transdimensionen bezeichnet.

Der sechsdimensionale Tensor hat die Struktur wie in Tabelle 1 dargestellt.

Er besteht aus den drei Raumdimensionen x,y,z der Zeitdimension t und den beiden zusätzlichen Dimensionen x_5 und x_6 .

Hierbei gibt jedes der 36 Elemente des Tensors an, in welcher Weise die beiden dort enthaltenen Dimensionen miteinander wechselwirken. Die 9

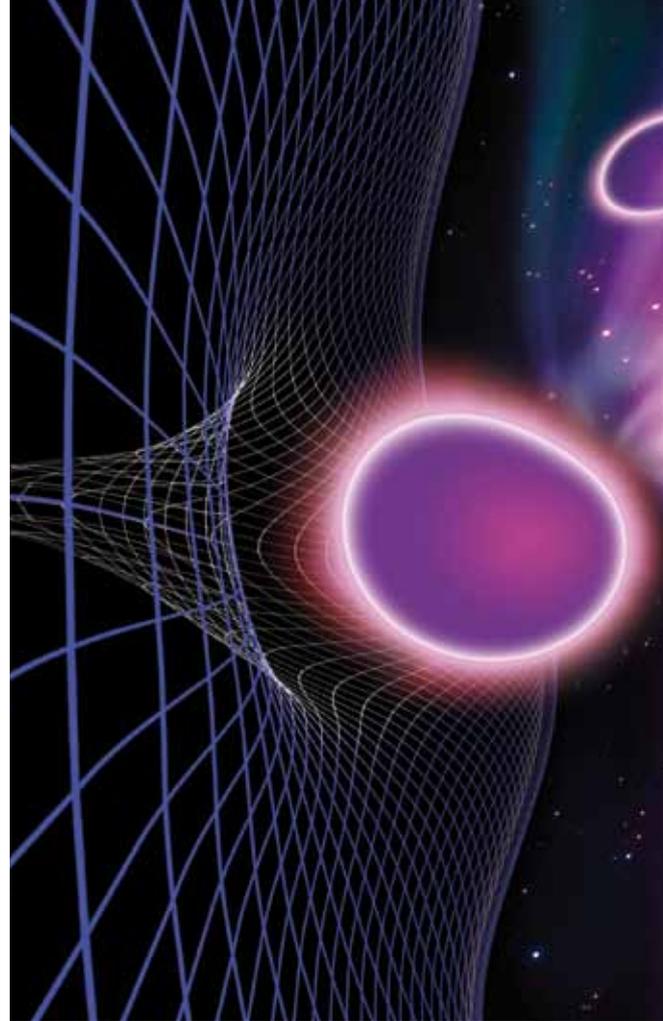
Elemente im linken unteren Bereich des Tensors enthalten beispielsweise nur Terme, in denen die räumlichen Dimensionen x, y und z miteinander in Wechselwirkung treten.

Aus den bereits erwähnten Symmetrieüberlegungen und Identitätstheoremen folgt, dass der dreidimensionale Unterraum x, y und z nicht direkt mit den beiden zusätzlichen Dimensionen x_5 und x_6 interagiert. Daher sind alle Terme gleich Null, in denen auf der einen Seite x, y oder z und auf der anderen Seite x_5 oder x_6 stehen. So entsteht der Tensor Seite 78 oben.

Der blaue Bereich des Tensors entspricht der Wechselwirkung des drei-

x_6, x	x_6, y	x_6, z	x_6, t	x_6, x_5	x_6, x_6
x_5, x	x_5, y	x_5, z	x_5, t	x_5, x_5	x_5, x_6
t, x	t, y	t, z	t, t	t, x_5	t, x_6
z, x	z, y	z, z	z, t	z, x_5	z, x_6
y, x	y, y	y, z	y, t	y, x_5	y, x_6
x, x	x, y	x, z	x, t	x, x_5	x, x_6

Tabelle 1: Die Struktur des sechsdimensionalen Tensors.



dimensionalen Raumes mit sich selbst, während der grüne Bereich die Wechselwirkung der beiden Transdimensionen untereinander enthält. Von diesen „grünen Wechselwirkungen“ erfährt der sichtbare materielle dreidimensionale Raum nichts auf dem direkten Wege. Sie spielen sich zunächst vollständig in dem für uns dreidimensionale Wesen nichtmanifestierten Bereich der sechsdimensionalen Wirklichkeit ab.

Das bedeutet jedoch nicht, dass die Aktivitäten der Transdimensionen für die dreidimensionale Materie unserer Erfahrung keine Bedeutung haben oder diese nicht beeinflussen. Die Aktivitäten der Transdimensionen beeinflussen die sichtbare Materie durch die Dimension der Zeit. Diese Wechselwirkung drückt sich in den Elementen des Energie-Impuls-Tensors aus, die auf der einen Seite die Zeit t und auf der anderen Seite eine der beiden Transdimensionen x_5 oder x_6 enthalten. Diese Elemente werden in der vorangehenden Abbildung in pinker Farbe dargestellt.

Im dem Tensor bilden diese elf Elemente das Kreuz der Zeit, durch das die Transdimensionen in den mani-





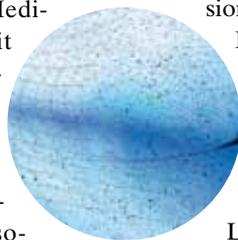
Das Licht übermittelt auf diese Weise Informationen aus den höheren Dimensionen in den dreidimensionalen Raum und umgekehrt. Hierdurch erklärt sich auch, warum das Licht in allen alten Kulturen als Metapher für das Göttliche und die Wahrheit der höheren Dimensionen steht. Selbst physikalisch betrachtet sind Photonen somit Übermittler überräumlicher physikalischer Informationen.

Die Bedeutung der 5. und 6. Dimension

Mathematisch gesehen sind die beiden Koordinaten der Transdimensionen x_5 oder x_6 keine reellen Zahlen wie die Koordinaten des dreidimensionalen sichtbaren Raumes, sondern ebenso wie die Zeit imaginäre Zahlen. Sie sind weder von räumlicher noch zeitlicher Qualität und bedürfen daher einer völlig anderen physikalischen Interpretation. Burkhard Heim deutet sie als einen Raum von Organisationszuständen, aus dem heraus die physikalischen Prozesse des sichtbaren Raumes gesteuert werden. Sie bilden kein reines Informationsfeld, da die physikalischen Zustände dieser Dimensionen Elemente des Energie-Impuls-Tensors darstellen und somit neben Information auch Energie besitzen. Heim nannte die x_5 -Koordinate die entelechiale und die x_6 -Koordinate die äonische Dimension.

In der x_5 -Koordinate sah Burkhard Heim den Schlüssel zu den zielgerichteten entelechialen Prozessen des Lebens, die immer auf den Erhalt des Lebens und auf die Entwicklung einer höheren Komplexität hinsteuern. In der x_6 -Koordinate, der äonischen Dimension, sah Burkhard Heim den Schlüssel zu den großen kosmologischen Zyklen (Äonen), durch welche die übergreifenden kosmologischen Geschehnisse gesteuert werden. Beide Transkoordinaten arbeiten in diesem Sinne eng zusammen, um sowohl die Lebensprozesse als auch das kosmologische Geschehen in Richtung größerer Komplexität und umfassender Ordnung und Einheit zu führen. Krankheiten und andere Kri-

festierten Raum hineinwirken. Physikalisch bedeutet dies, dass die nichtmanifestierte Welt der Transdimensionen die sichtbare Welt durch das Medium der Zeit beeinflusst. Die Zeit ist auf diese Weise eine aktive Kraft, durch die Informationen aus den höheren Dimensionen in die sichtbare materielle Welt gelangen. Sie stellt daher auch das Medium dar, durch das man mit Hilfe der Radionik die Informationsfelder der höheren Dimensionen kontaktiert. Dies geschieht durch die Eigenschwingungen des Raumes, die sowohl die Transdimensionen als auch die Zeit mit einbeziehen. Der russische Astrophysiker Nikolay Kozurev (1908–1983) bezeichnet diese Prozesse als Zeitwellen. Durch sie verbreitet sich die Information und Intelligenz des Lebens. Burkhard Heim deutet diese Wechselwirkungen in seiner Elementarteilchen-Theorie als einen Austausch von Photonen. Photonen sind als Teilchen des Lichts nichts anderes als Wechselwirkungen der Zeit mit den beiden Transdimensionen x_5 und x_6 .



0	0	0	x_6, t	x_6, x_5	x_6, x_6
0	0	0	x_5, t	x_5, x_5	x_5, x_6
t, x	t, y	t, z	t, t	t, x_5	t, x_6
z, x	z, y	z, z	z, t	0	0
y, x	y, y	y, z	y, t	0	0
x, x	x, y	x, z	x, t	0	0

Tabelle 2: Der sechs-dimensionale Tensor nach Bereinigung durch Symmetrieüberlegungen.

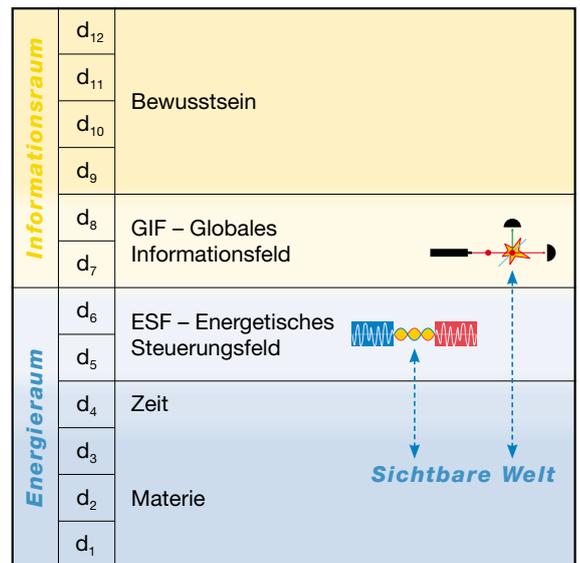
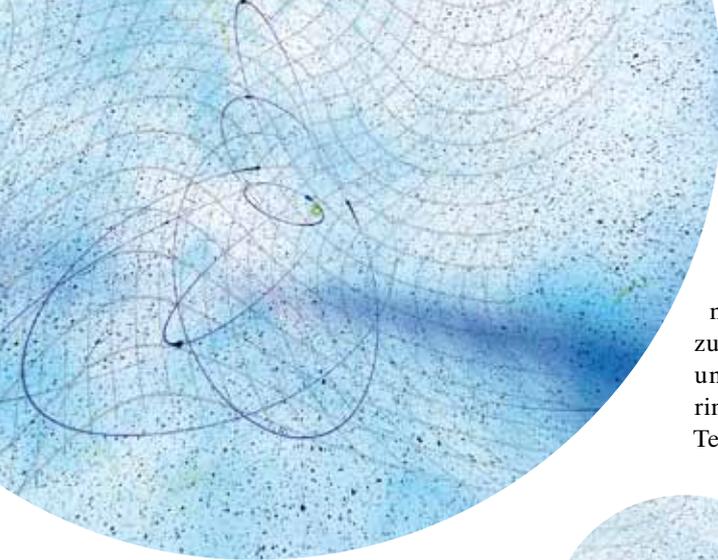


Abb. 1: Zur Veranschaulichung von Burkhard Heims Theorie über den zwölfdimensionalen Aufbau.

senzustände des Lebensprozesses werden daher ebenfalls durch die Transkoordinaten gesteuert. Das Ziel der Radionik besteht darin, die Organisationsprozesse der Transkoordinaten so zu optimieren, dass sie das Leben in Krisensituationen in Richtung seines ursprünglichen gesunden Zustands beeinflussen. Das heile, vollständige Informationsmuster des Lebens ist als reines Informationsfeld jedoch nicht in den energetisch aktiven Transdimensionen zu finden, sondern befindet sich nach Burkhard Heim in einem übergeordneten reinen Informationsfeld, das einen weiteren Hyperraum zum R_6 bildet (siehe Seite 80). Um die Bedeutung der x_5 -Koordinate der entelechialen Dimension zu verstehen, bedarf es eines voll-



ständig neuen Denkansatzes in der Physik. Dieser besagt, dass die Wahrscheinlichkeiten von Zuständen von der Bedeutung mitbestimmt werden, die diese Zustände für ein umfassenderes System auf einer sie beinhalten komplexeren Ebene haben. Betrachtet man beispielsweise die biochemischen Reaktionen bestimmter Aminosäuren, so werden die Wahrscheinlichkeiten dieser Reaktionen dadurch mitbestimmt, welche Nützlichkeit die jeweiligen Aminosäuren für die lebende Zelle besitzen. Je nützlicher eine bestimmte Aminosäure für die lebende Zelle ist, desto höher wird die Wahrscheinlichkeit ihrer Bildung auf der x_5 -Koordinate bewertet werden. Die Bewertung der x_5 -Koordinate eines Systems ist daher bei lebenden Systemen immer auf einen höheren Zusammenhang bezogen und orientiert sich an dem Ziel des umfassenderen Systems. Die Wirkung der x_5 -Koordinate ist auf

diese Weise teleologischer Natur und erscheint in der Natur als eine entelechiale Kraft, die das Leben zu immer höherer Komplexität und umfassenderer Einheit führt. Hierin drückt sich ein wichtiger Satz von Teilhard de Chardin aus, der sagte:

„Höheres Sein ist umfassenderes Verbundensein.“

Der sechsdimensionale Energieraum R_6 lässt sich auf diese Weise in drei Unterräume gliedern. Das übergeordnete Geschehen der beiden Transdimensionen bildet einen energetischen Steuerungsraum S_2 , der ständig durch den Fluss der Zeit das Geschehen im manifestierten Raum R_3 steuert und lenkt. Der Steuerungsraum S_2 stellt einen dynamischen Informationsraum dar, in dem die Gesetze des Lebens und der kosmologischen Zyklen verankert sind. Um das Leben zu verstehen, muss man daher die Gesetze der Transkoordinaten studieren.

Raum und Materie im sechsdimensionalen Hyperraum

Burkhard Heims vereinheitlichte Quantenfeldtheorie stellt auf diese Weise alle physikalischen Kräfte und Energien als dynamische Wechselwirkungen eines sechsdimensionalen quantisierten Raumes dar. Das Quantum dieses Raumes ist ein zweidimensionales Quadrat, mit dem Flächeninhalt des Quadrates der Planckschen

Länge ($6,15 \times 10^{-70} \text{m}^2$). Während der ganze Raum schwingt und deformiert wird, bleibt der Flächeninhalt der Raumquanten, die Heim als Metronen bezeichnet, immer erhalten. Lediglich deren Form verändert sich ständig, ebenso, wie man ein Blatt Papier falten und zerknüllen kann, ohne seinen Flächeninhalt zu verändern.

Einen solchen quantisierten Raum kann man sich als ein sechsdimensionales Quadratgitter vorstellen, das durch den Einfluss der Zeit in Schwingung versetzt wird. Diese Schwingungen breiten sich in dem Raum-Zeit-Gitter in Form von Wellen aus, die sich gegenseitig reflektieren und so ein stehendes Schwingungsfeld bilden. Auf diese Weise entstehen aus den dynamischen Deformationen der sechsdimensionalen Raumzeit komplexe Muster, die Burkhard Heim als Raum-Kondensationen bezeichnet. Die unzähligen verschiedenen Formen von Elementarteilchen und die damit verbundenen Kräfte und Wechselwirkungen sind nach Burkhard Heim nichts anderes als unterschiedliche Kondensationsformen des sechsdimensionalen Raum-Zeit-Gitters. Diese unterscheiden sich anhand der raumzeitlichen Koordinaten, die an ihnen beteiligt sind. So entsteht beispielsweise das Graviton als Elementarteilchen aus der Kondensation, die nur die beiden Transkoordinaten x_5 und x_6 umfasst. Dieses Elementarteilchen tritt in Form von Gravitationswellen in Erscheinung und überträgt ebenso wie das Licht Informationen aus den höheren Dimensionen in die sichtbare Welt. Es sind wohl

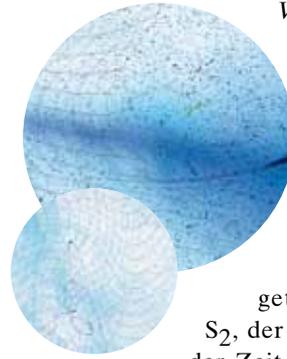


Tabelle 3:
Die wichtigsten Kondensationen (auch „Hermetrieformen“ genannt) aus dem Hyperraum

Beteiligte Koordinaten	Elementarteilchen	physikalische Bedeutung
x_5, x_6	Graviton	Modifizieren die Quantenwahrscheinlichkeiten aufgrund von Informationen der geistigen Hyperräume des R_6
t, x_5, x_6	Photon	Übertragen Information aus x_5 und x_6 in den R_3
x, y, z, x_5, x_6	ungeladene Teilchen mit Masse	z.B. Neutronen, Neutrinos
x, y, z, t, x_5, x_6	geladene Teilchen mit Masse	z.B. Elektronen, Protonen

diese Wellen, die Nikolay Kozyrev als Zeitwellen bezeichnet. Tabelle 3 (S.79) enthält die wichtigsten Kondensationen mit den ihnen zugeordneten Koordinaten und Elementarteilchen.

Die Anwendung der Heimschen Formeln führt zur Berechnung der Massen, Ladungen und anderer physikalischer Eigenschaften aller bekannten Elementarteilchen und weist auf eine Vielzahl noch nicht entdeckter Teilchen hin.

Der zwölfdimensionale Hyperraum

Burkhard Heim hat aus mathematischen Symmetrieüberlegungen und der Anwendung des Energie-Erhaltungssatzes ein allgemeingültiges Dimensionsgesetz abgeleitet. Aus diesem Gesetz folgt, dass der sechsdimensionale Energieraum R_6 in einen zwölfdimensionalen Hyperraum R_{12} eingebettet ist, deren höhere Koordinaten x_7 bis x_{12} keine Energiezustände im physikalischen Sinn bilden, sondern einen reinen Informationsraum.

Burkhard Heim bettet die physikalische Welt in einen spiegelbildlichen Informationsraum ein, der ebenfalls sechs Dimensionen besitzt. Seine Struktur ist spiegelbildlich zum R_6 . Die Dimensionen x_7 und x_8 bilden einen komplementären Informationsraum I_2 zum energetischen Steuerungsfeld S_2 der beiden Koordinaten x_5 und x_6 . Hierin sind die heilen Informationsfelder aller Lebensprozesse abgelegt. Die Hauptaufgabe radionischer Arbeit besteht darin, ein Objekt oder Lebewesen mit seinem ursprünglichen Informationsfeld im I_2 zu verbinden. Spiegelbildlich zur materiellen Raumzeit R_4 schließt der R_{12} nach oben mit dem G_4 Raum ab. Es ist ein rein geistiger Raum, in dem die mathematisch darstellbaren Aspekte der Bewusstseinsaktivitäten der Lebewesen und des Universums abgebildet werden. Der G_4 ist ein Abbild der geistigen Wirklichkeit, die sich durch den Fluss der Zeit und des Bewusstseins ständig in den R_4 aktualisiert. Die Kombination des S_2 und I_2 ist ein Vermittlungs-

raum von Informationsfeldern, durch die hindurch die geistige Welt G_4 mit der materiellen Welt R_4 kommuniziert. Die eigentliche radionische Arbeit findet daher im G_4 statt und wird vom radionischen Anwender ohne die Hilfe technischer Geräte durch seine intentionale geistige Arbeit mit seinen Klienten vollzogen. Sie findet in der Beziehung mit den Menschen und der geistigen Welt statt. Erst bei der Umsetzung dieser geistigen Arbeit durch die physikalischen Vermittlungsräume S_2 und I_2 tritt die Hardware radionischer Geräte in Erscheinung. Ein radionisches Gerät muss daher in der Lage sein, mit Hilfe echter Quantenprozesse durch Photonen oder Gravitonen auf den S_2 und I_2 zuzugreifen.

Die Anwendung der Heimschen Theorie in der Radionik

Die Heimsche Quantenfeldtheorie ist die erste mathematisch exakte physikalische Theorie, die der Radionik eine vollständige theoretische Grundlage bietet. Sie zeigt, wie jeder physikalische Prozess von Aktivitäten auf der Ebene des energetischen Steuerungsfeldes (x_5 und x_6), des komplementären Informationsfeldes (x_7 und x_8) und im geistigen Hyperraum begleitet wird. Lebensprozesse und komplexe Vorgänge, die dem Einfluss menschlichen Handelns und Bewusstseins unterliegen, werden aus den acht höheren Dimensionen gesteuert.

Gravitonen und Photonen

Gemäß Burkhard Heims Feldtheorie sind es vor allem zwei Gruppen von Elementarteilchen, durch die Informationen aus den höheren Dimensionen in die vierdimensionale physikalische Raumzeit übertragen werden: Photonen und Gravitonen.

Die Kondensationen der Dimensionen x_4 , x_5 und x_6 werden in unserem dreidimensionalen Anschauungsraum als elektromagnetische Wellen und Photonen sichtbar. Das bedeutet, dass Photonen Botschaften aus den beiden Transdimensionen mit sich tragen. Sie eignen sich daher besonders gut, um direkt mit den Steuerungsfeldern der

Materie und der geistigen Dimension zu kommunizieren.

Auch elektromagnetische Schwingungen hoher Frequenzen wie beispielsweise das weiße Rauschen von Dioden können als Kondensationen dieses Typus betrachtet werden. Prof. Konstantin Meyl hat das weiße Rauschen als eine elektromagnetische Skalarwelle bezeichnet, die sich mit der Geschwindigkeit Null ausbreitet. Auch im weißen Rauschen kommt daher Information der Transdimensionen zum Ausdruck. Hier sind jedoch weitere Dimensionen beteiligt, da ein Diodenrauschen vor allem aus schwingenden Elektronen besteht, die der vierten Hermetriegruppe angehören und eine Kondensation aller Dimensionen umfassen.

Kondensieren hingegen nur die beiden Transdimensionen (x_5 und x_6), so treten diese dynamischen Schwingungsprozesse des Raumes als Gravitonen in Erscheinung, durch sie werden Quantenwahrscheinlichkeiten einzelner Quantensprünge modifiziert. Die Steuerung der Gravitonen geschieht direkt aus der Ebene des vierdimensionalen geistigen Hyperraums G_4 , der sich so teilweise immer wieder im Abstand infinitesimaler Zeitintervalle auf die physikalische Raumzeit R_4 abbildet. Somit vermitteln die Gravitonen über die Steuerung von Quantenwahrscheinlichkeiten den Einfluss der geistigen auf die materielle Welt.

Graviphotonen: Wechselwirkung zwischen Schwerkraft und Elektromagnetismus

Dieser Effekt lässt sich in Quantenprozessen des Lichtes nachweisen, die von einzelnen Photonen ausgeführt werden. An der Modifikation der Quantenwahrscheinlichkeiten des Lichtes sind somit Photonen und Gravitonen (Modifikation der

Kein Elementarteilchen bewegt sich, ohne dass seine Bahn in den höheren Dimensionen vorzeichnet wurde.

Quantenwahrscheinlichkeiten) beteiligt.

Wechselwirkungen zwischen Photonen und Gravitonen treten hierbei als ein weiteres Elementarteilchen in Erscheinung, dessen Existenz aus der Heimischen Theorie abgeleitet wird. Es wird als Graviphoton bezeichnet und vermittelt die Wechselwirkung zwischen Gravitation und der elektromagnetischen Wechselwirkung (Photonen).

Mathematisch lässt sich die Existenz der Graviphotonen ableiten, indem man die Wechselwirkung zwischen dem energetischen Steuerungsraum (x_5 und x_6) und dem komplementären Informationsraum (x_7 und x_8) untersucht. Erst durch die Erweiterung des sechsdimensionalen Energieraumes durch die beiden Informationsdimensionen (x_7 und x_8) wird auch der Raum vollständig quantisierbar. Erst dadurch wird die Heimische Theorie zu einer vereinheitlichten Quantenfeldtheorie, die alle bekannten Wechselwirkungen (Gravitation, elektromagnetische Kraft, starke und schwache Wechselwirkungen) vereinheitlicht, indem sie sie im Sinne der AR als Schwingungsprozesse des Raumes beschreibt, die dann konsequent quantisiert werden. Der Raum ist also in kleinste Flächen (Metronen) gegliedert, deren Schwingungen ihren energetischen Zustand nur quantisiert ändern können.



Der Autor

Marcus Schmiede

Schon während seines Studiums (Physik und Philosophie) interessierte sich Marcus Schmiede für die Wechselwirkung zwischen Materie und Bewusstsein. Seit 1996 leitet er die von ihm gegründete „Veden-Akademie zur Integration von Wissenschaft und Spiritualität“ (www.veden-akademie.de). Im gleichen Jahr begannen seine radionischen Forschungen.

Wichtige Impulse dafür erhielt Marcus Schmiede aus seinen persönlichen Begegnungen mit dem Physiker Burkhard Heim. Schmiede forscht und lehrt seit 2007 als Visiting Professor an der Dev Sanskriti University, Haridwar/Indien.

Hieraus wird deutlich, dass in der Modifikation von Quantenwahrscheinlichkeiten von Photonenströmen direkt Informationen aus dem geistigen Hyperraum und den beiden darunter liegenden Informationsräumen enthalten sind (siehe „Die Physik des Bewusstseins“, raum&zeit Nr. 149).

Wie wird ein Objekt in der Radionik identifiziert?

Die Zuordnung des Photonenstrahls zu einem bestimmten Informationsinhalt erfolgt dabei allein durch die bewusste Fokussierung dieses Informationsinhalts. Nach Burkhard Heims Modell entsprechen Bewusstseinsinhalte jedoch ebenso physikalischen Prozessen wie physikalische Ereignisse. Bewusstseinsfunktionen befinden sich sogar an einer höheren hierarchischen Schnittstelle und sind daher materiellen Prozessen übergeordnet.

Auf diese Weise können Bewusstseinsfunktionen Aktivitätsströme der Materie steuern. Besonders effektiv ist es, zur Identifikation eines Objektes mit einem Foto zu arbeiten. Ein Foto bildet mit sehr großem Informationsgehalt Eigenschaften eines Objektes ab. Die Verbindung zu dem fotografierten Objekt besteht nicht nur in der äußeren Ähnlichkeit, sondern ist vor allem durch die 5. und 6. Dimension gegeben. Dort ist die Beziehung zwischen Foto und Objekt deutlich sichtbar.

Neben der Identifikation eines Objektes durch ein Foto kann auch die Schwingung des Objektes mit Hilfe eines analogen weißen Rauschens oder durch das digitale Rauschen des Lichtquantenresonators aufgezeichnet werden. Die aufgezeichneten Schwingungen sind wiederum auf der Ebene der 5. und 6. Dimension mit dem Ziel-objekt verbunden. ■